

Aufsatz

**Konstruktion und De-Konstruktion von Identität
durch Sprache in der deutschsprachigen
Migrationsliteratur**

Anna Kehl

Westfälische Wilhelms-Universität Münster
Germanistisches Institut
Schlossplatz 2
48149 Münster
a_kehl04@uni-muenster.de

Abstract

Identity in the postmodern world is not a static construct but rather the combination of different influences and processes on the human being. In a globalized world migration becomes an archetype for processes of identity. The following article links the field of language and multilingualism to the construction and de-construction of identity. The postcolonial theory of hybridity introduced by Homi Bhabha and the psychoanalytical theory of Jacques Lacan are important representatives for modern text analysis. The novels of Anna Kim and Emine Sevgi Özdamar deal with the connection of identity and language especially with possible identity crisis evoked by changes within the language.

Keywords: Identity, multilingualism, migration literature, hybridity

1 Einleitung

I write to become who I am, even if I'm more than one, even if I'm *yo* and you and *tú* and two.¹

Das Zitat des Lyrikers Gustavo Pérez Firmat thematisiert die Verbindung zwischen Literatur, Mehrsprachigkeit und Identität auf eine besondere Weise. Der in Kuba geborene und in die Vereinigten Staaten übergesiedelte Literat verdeutlicht in der hier zitierten Biografie seine Mehrsprachigkeit als Teil seiner Identität. Mehr als „eins“ zu sein und trotzdem seine Identität in der Sprache zu finden wird hierdurch hervorgehoben.

Individuelle Erfahrungen wie bei Gustavo Pérez Firmat sind geprägt von einem Wandel. Begriffe und Zuordnungen von Nation, Sprache, Gesellschaft und Identität werden neu definiert. Nach Elisabeth Bronfen handelt es sich bei dieser Verschiebung gewohnter Ordnungen um eine allgemeine Situation in unserer gegenwärtigen Gesellschaft.² Wenn diese Gesellschaft immer deutlicher von Wandel durchzogen ist, so wird der Blick auf die Geschichte von Individuen, die diesen Wandel durchleben und darüber schreiben können, bedeutend. Sie stehen stellvertretend und beispielhaft für den Umgang mit Migration und Veränderung. Die Ebene, die für das Individuum in einem Zeitalter des Wandels Bedeutung erfährt, ist die Selbstzuschreibung der eigenen Identität. Wie konstruiert sich Identität speziell für Personen mit Migrationserfahrungen? Wie im Zitat von Pérez Firmat wird gerade die Verbindung zwischen Sprache und Identität in diesem Zusammenhang zentral.

Die vorliegende Arbeit macht genau diese Thematik zum Schwerpunkt ihrer Darstellung und Analyse. Ausgehend von der Annahme, dass Literatur als zentrales Mittel zur Darstellung weltlicher Gegebenheiten dienen kann³, soll im Folgenden die Verbindung zwischen Sprache und Identität in der Literatur untersucht werden. Dabei steht vor allem die Konstruktion und Dekonstruktion von Identität durch das Mittel der Sprache im Vordergrund.

Ein besonders interessanter Bereich innerhalb der Literatur sind hierbei die Werke der AutorInnen, die aufgrund der eigenen Biografie zwischen

¹ Pérez Firmat, Gustavo: *Next Year in Cuba. A Cubano's coming-of-age in America*. New York u.a.: Arte Publico Press, 1995, S. 8. aus: Schmitz-Emans, Monika: *Literatur und Vielsprachigkeit. Aspekte, Themen, Voraussetzungen*. In: Schmitz-Emans, M. (Hg.): *Literatur und Vielsprachigkeit*. Heidelberg: Synchron Wiss.-Verl. der Autoren, 2004, S. 15.

² Vgl. Bronfen, Elisabeth & Marius, Benjamin: *Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. In: Bronfen, Elisabeth, Marius, Benjamin & Steffen, Therese (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen: Stauffenburg, 1997, S. 29.

³ Vgl. Kapitel 2.3.

mehreren Sprachen und Kulturen stehen. Ihre „Texte, welche durch Sprachmischungen doppelte oder halbe oder auch zerrissene [...] Identitäten spiegeln, spiegeln vielfach Prozesse der Selbstsuche unabhängig davon, ob diese dann gelingen oder scheitern.“⁴ Die Analyse dieser Werke wird zur exemplarischen Darstellung von Identität durch Sprache genutzt. Dabei sollen diese Prozesse der Selbstsuche und ihrer möglichen Bedingtheit durch Sprache in der Konstruktion und De-Konstruktion der eigenen Identität der Figuren herausgearbeitet werden. Ziel dieser Arbeit ist es, anhand von Literatur den Einfluss von Sprache auf die Identitätskonstruktion hervorzuheben.

Die Begriffsfelder Identität, Sprache (Mehrsprachigkeit) und Migrationsliteratur werden in einem ersten theoretischen Teil zunächst erarbeitet. Hierbei ist das Vorgehen interdisziplinär. Im Sinne einer veränderten literaturwissenschaftlichen Herangehensweise, die in dem Kapitel zur Migrationsliteratur und dem Kapitel zur Literaturanalyse näher definiert wird, kann die Methode dieser Arbeit als hybrid bezeichnet werden.⁵ In einem ersten Schritt wird ein theoretischer Rahmen zur Orientierung und Positionierung innerhalb der aktuellen Forschung gegeben. Dabei ist die Darstellung der einzelnen VertreterInnen und Forschungszweige notwendigerweise selektiv.

Es lassen sich Konzepte zur Identität aus unterschiedlichen Forschungsdisziplinen benennen. Hierbei werden Theorien vom Eigenen und Fremden aus dem Postkolonialismus, sowie damit einhergehende Machtdiskurse für die Identitätskonstruktion zentral. Homi K. Bhabha⁶ lenkt den Blick in diesem Zusammenhang auf die Konstruktion von hybrider Identität, die sich zwischen alten Zuschreibungen von Kultur und Identität neu verorten kann. Grenzüberschreitungen und ihre Neukonstruktion sollen dadurch hervorgehoben werden. Die Bedeutung von Sprache in diesem Kontext der Machtdiskurse wird an späterer Stelle durch das Kapitel über Mehrsprachigkeit im Hinblick auf kulturellen Wandel⁷ erneut aufgegriffen. Neben der Entwicklungslinie aus dem Postkolonialismus spielt die Theorie von Jacques Lacan⁸ eine wichtige Rolle bei Fragen nach der Konstruktion von

⁴ Schmitz-Emans: *Literatur und Vielsprachigkeit*, S. 14.

⁵ „Hybrid ist alles, [...] was unterschiedliche Diskurse und Technologien verknüpft, [...]“
Bronfen: *Hybride Kulturen*, S. 14.

⁶ Vgl. Bhabha, Homi K.: *Die Verortung der Kultur* (dt. Übersetz., Original: *The location of culture*). Tübingen: Stauffenburg, 2007.

⁷ Vgl. Kapitel 2.2.

⁸ Lacan, Jacques: *Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud*, In: Haas, Norbert (Hg.): *Jacques Lacan*. Schriften II. 3. Aufl. Weinheim: Quadriga, 1991, S. 15-60; Lacan, Jacques: *Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion*. In: Haas, Norbert (Hg.): *Jacques Lacan*. Schriften I. 3. Aufl. Weinheim: Quadriga, 1991, S. 61-70; Lacan, Jacques: *Funktion und Felds des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse*. In: Haas, Norbert (Hg.): *Jacques Lacan*. Schriften I. 3. Aufl. Weinheim: Quadriga, 1991, S. 71-170.

Sprache und Identität. Bei Lacan wird die Bedeutung des Unbewussten und Unsagbaren der Identität und Sprache beim Subjekt zum Thema. Die Konstruktion der Identität durch Zuschreibungen und Projektionen von außen ist in Lacans Theorie von zentraler Bedeutung. Es folgt das Kapitel zur Mehrsprachigkeit in Verbindung mit kulturellem Wandel. Dieser Abschnitt setzt sich mit der Sprachtheorie von Ferdinand de Saussure⁹ sowie der Performativität in der Genderlinguistik auseinander, um im Anschluss die Mehrsprachigkeit im Kontext von Migrationsliteratur zu thematisieren.

Der letzte Teil der theoretischen Auseinandersetzung mit dem Thema der Arbeit greift die Funktion der Migration in Verbindung mit gesellschaftlichen Entwicklungen auf. Speziell die Migrationsliteratur wird hierbei einbezogen. Durch dieses Vorgehen wird eine theoretische Basis für die weiteren Analyseschwerpunkte geschaffen.

Der zweite Teil der Arbeit beschäftigt sich exemplarisch mit den Büchern „Die Bilderspur“¹⁰ von Anna Kim und „Mutterzunge“¹¹ von Emine Sevgi Özdamar. Bei den beiden Autorinnen handelt es sich um Vertreterinnen der Migrationsliteratur. Wie bereits angedeutet, sind VertreterInnen dieser Literatur aufgrund ihrer Biographie in der Lage, das Thema der Migration und damit einhergehende Sprach- und Identitätskrisen darzustellen. Bei Anna Kim handelt es sich um eine südkoreanisch-österreichische und bei Emine Sevgi Özdamar um eine deutsch-türkische Autorin.¹² Obgleich es sich bei dem erstgenannten Werk um einen Roman und bei dem anderen um einen Erzählband handelt, sind beide in ihrem Umgang mit Sprache und Identität für diese Untersuchung gleichermaßen von besonderer Bedeutung. Die Werke thematisieren die Verbindung zwischen Sprache und Identität und den Migrationscharakter ihrer Protagonistinnen. Hier fällt in der Literaturanalyse der Schwerpunkt auf die Verbindung zwischen der Erzähltheorie¹³ und dem Einfluss der Konzepte von Homi K. Bhabha und Jacques Lacan. Außerdem werden die Arbeiten von Sandra Vlasta,¹⁴ Andrea Horváth,¹⁵ Angela Weber,¹⁶ Cornelia Zierau¹⁷ und Kader

⁹ Saussure, Ferdinand de: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft* (dt. Übersetz. Original: *Cours de linguistique générale*). 3. Aufl. Berlin u.a.: de Gruyter, 2001.

¹⁰ Kim, Anna: *Die Bilderspur* Wien: Droschl, 2004.

¹¹ Özdamar, Emine Sevgi: *Mutterzunge*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1998.

¹² Vgl. Kapitel 3.2.

¹³ Vgl. Kapitel 3.

¹⁴ Vlasta, Sandra: Muttersprache, Vatersprache, Bildersprache. Mehrsprachigkeit und familiäre „Sprachbände“ im Kontext von Migration in Anna Kims *Die Bilderspur*. In: Schmidt-Hannisa, Hans-Walter & Krobb, Florian (Hg.): *Germanistik in Ireland Jahrbuch der/Yearbook of the Association of Third-Level Teachers of German in Ireland. Themenschwerpunkt: (Wahl-)Verwandtschaften*. Vol. 2. Konstanz: Hartung-Gorre, 2007, S. 29-45.

Konuk¹⁸ bei der Analyse der beiden Werke einbezogen. Ein textnahes Lesen und Interpretieren mit dem Fokus auf die Sprache stehen dabei im Vordergrund.

Die Darstellung des Verhältnisses von Identität, Sprache und Migration in der verwendeten Migrationsliteratur wird im Fazit zusammengetragen. Die Möglichkeit, Literatur als Quelle für das Verständnis von Identitätswandel in der heutigen Gesellschaft zu nutzen, soll anhand der Ergebnisse erörtert werden.

2 Theoretische Grundlagen

Die Theorien zu den Forschungszweigen Identität und Sprache stammen aus unterschiedlichen Disziplinen. Übertragen auf den literaturwissenschaftlichen Schwerpunkt dieser Arbeit erweitert diese interdisziplinäre Herangehensweise den Blick und die Methoden der Literwissenschaft. Der Begriff des „linguistic turn“ wird hierbei entscheidend. Es handelt sich um eine Bezeichnung, die der Sprache einen entscheidenden Stellenwert im Bereich des Erkennens und Vermittelns von Wirklichkeit zumisst.¹⁹ Sprache und Schreiben müssen nicht mehr als abgeschlossenes und eigenes System betrachtet werden, sondern als mögliche Mittler kultureller Gegebenheiten. Literatur wird zum Ausdrucksmittel der Kultur.

Literwissenschaft in einer kulturwissenschaftlichen Ausprägung betrachtet die Themenfelder Postcolonial-Studies, Gender-Studies, Cultural-Studies, sowie Soziologie, Psychologie und Ethnologie.²⁰ Nach Doris Bachmann-Medick sind literarische Texte in der Lage, kulturelle Gegebenheiten darzustellen und die Auseinandersetzung mit Fremdheit einzuleiten.²¹ Der

¹⁵ Horváth, Andrea: Fremdheit und Mehrsprachigkeit in Anna Kims *Die Bilderspur*. *Werkstatt* 7, 2007, S. 66-74: <http://werkstatt.unideb.hu/de/archiv.htm>, letzter Zugriff am 28.12.2014.

¹⁶ Weber, Angela: *Im Spiegel der Migration. Transkulturelles Erzählen und Sprachpolitik bei Emine Sevgi Özdamar*. Bielefeld: Transkript, 2009.

¹⁷ Zierau, Cornelia: *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen... Aspekte kultureller, nationaler und geschlechtsspezifischer Differenzen in deutschsprachiger Migrationsliteratur*. Tübingen: Stauffenburg, 2009.

¹⁸ Konuk, Kader: *Identitäten im Prozeß. Literatur von Autorinnen aus und in der Türkei in deutscher, englischer und türkischer Sprache*. Essen, 2001.

¹⁹ Vgl. Schößler, Franziska: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*. Tübingen: Francke, 2006, S. 256.

²⁰ Franziska Schößler bietet einen guten Überblick zu den einzelnen Forschungszweigen und den zentralen Theorien. Vgl. Ebd. und Vgl. Hausbacher, Eva: *Poetik der Migration. Transnationale Schreibweisen in der zeitgenössischen russischen Literatur*. Tübingen, 2009, S. 110-135.

²¹ Vgl. Bachmann-Medick, Doris: *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch, 1996.

von Clifford Geertz geprägte Begriff von „Kultur als Text“ ist hierbei entscheidend.²² Die anthropologische Wende vollzieht sich in der Literaturwissenschaft und führt von einem Kultur-als-Text-Verständnis hin zu einem offenerem und prozesshaften Kulturverständnis.²³

Die Konzepte von Homi Bhabha und Jacques Lacan sind mit Blick auf die Analyse der vorliegenden Romane von besonderem Interesse. Diese Arbeit rückt aus diesem Grund die Theorien der neueren Psychoanalyse und den Postkolonialismus als Forschungsrichtungen in den Vordergrund. Sie dienen als Grundlage für den zweiten Teil der Arbeit: die Analyse der Texte von Emine Sevgi Özdamar und Anna Kim.

2.1 Identitätskonzepte und Konstruktionen: Eine Auswahl

In der Forschung geht eine Arbeit über die Verbindung zwischen Identität und Sprache in der Migrationsliteratur zwangsläufig mit einer Darstellung und Verortung von Identität einher. Somit sollen zunächst einige Konzepte und Entwicklungslinien zum „Inflationsbegriff Nr.1“²⁴ dargestellt werden. In einem zweiten Schritt folgt eine detailliertere Auseinandersetzung mit den Theorien von Homi Bhabha²⁵ und Jacques Lacan²⁶.

Der Begriff Identität als solcher leitet sich von dem lateinischen ‚idem‘ ab. Das Wort bedeutet ‚dasselbige‘, ‚Selbrigkeit‘ oder auch ‚Einheit‘.²⁷ Nach diesem Verständnis besteht Identität in seiner Einheit bzw. Ganzheit. Ein Mensch, der nicht zerstreut, sondern eins ist, ist mit sich ‚identisch‘. Ob jedoch ein Konzept von Identität als ‚Einheit‘ in der Moderne als Konzept anwendbar und sinnvoll sei, wurde in der Folge als „Krise der Identität“²⁸ debattiert.

So beschreibt der Sozialpsychologe Heiner Keupp Identität als „aktive Passungsleistung des Subjekts unter den Bedingungen einer individuali-

²² Vgl. Schößler, Franziska: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*, S. 169.

²³ Vgl. Horváth, Andrea: *Wir sind anders. Gender und Ethnizität in Barbara Frischmuths Romanen*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007. S. 18f.

²⁴ Keupp, Heiner u.a.: *Identitäts-Konstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. 3. Aufl. Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch, 2006, S. 7. aus: Brunner, J.: *Sinn, Kultur und Ich-Identität*. Heidelberg, 1987.

²⁵ Vgl. Kapitel 2.1.1.

²⁶ Vgl. Kapitel 2.1.2.

²⁷ Zirfas, Jörg: Identität in der Moderne. Eine Einleitung. In: Benjamin Jörissen, Benjamin & Zirfas, Jörg (Hg.): *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S. 10. und Winter-Heider, Christiane E.: *Mutterland Wort. Sprache, Spracherwerb und Identität vor dem Hintergrund von Entwurzelung*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 2009, S. 169.

²⁸ Djoufack, Patrice: *Entortung, hybride Sprache und Identitätsbildung. Zur Erfindung von Sprache und Identität bei Franz Kafka, Elias Canetti und Paul Celan*. Göttingen: V & R Unipress, 2010, S. 34.

sierten Gesellschaft.”²⁹ Dieses „kompatibel machen”³⁰ des Subjekts konstruiert die Identität eines Menschen innerhalb seiner Umwelt. In geordneten gesellschaftlichen Systemen und eindeutigen Grenzen von Nation, Geschlecht, Familie und Sprache kann sich ein Subjekt in seiner Außenwelt verorten.

Nun stellt sich jedoch die Frage, ob so etwas wie eine klare Grenze bei Faktoren wie Nation, Geschlecht, Familie oder Sprache in der Moderne tatsächlich möglich und realistisch ist. Im Zeitalter von Globalisierungsprozessen, Genderdiskursen, Migration und Patchwork-Familien kommt es zu einer „Dezentrierung des Subjekts”³¹. Innerhalb unserer Gesellschaft ist es nicht „selbstverständlich [...], was Identität ausmacht”³², was sie umfasst und welche Faktoren entscheidend sind. Identität als Konzept und Begriff wird zu einem Definitions- und für das Individuum zum Lebensproblem.³³ Neue Formen des Verständnisses von „Subjektsein” erscheinen notwendig,³⁴ um Identität statt als „feststehende Größe” als sozial konstruierte und verhandelbare zu definieren.³⁵ Das „zerstreute”³⁶ Subjekt in seiner Identität zu erfassen wird auch in der Wissenschaft nur noch in Ausschnitten möglich. Der durch Elisabeth Bronfen geprägte Begriff des „verknöteten Subjekts”³⁷ thematisiert diese Thematik: Ein Subjekt, das nun geleitet und verknötet wird durch unterschiedliche Fragestellungen der Diskurse.

Ein entscheidendes Konzept stellte der Wiener Psychoanalytiker Sigmund Freud mit der Psychoanalyse in den Mittelpunkt von Identität und Identitätsprozessen. Dabei spielt die Idee des Unbewussten im Menschen

²⁹ Keupp: *Identitäts-Konstruktionen*, S. 60.

³⁰ Winter-Heider: *Mutterland Wort*, S. 171.

³¹ Eickelpasch, Rolf; Rademacher, Claudia: *Identität*. Bielefeld: Transkript, 2004, S. 10. und Vgl. Djoutack: *Entortung, hybride Sprache und Identitätsbildung*, S. 35.

³² Keupp: *Identitäts-Konstruktionen*, S. 8.

³³ Vgl. „Krise der Identität”: Problem einer klaren Eingrenzung und Zuordnung dieses Begriffes. Aus diesem Grund sprechen Jean-Claude Kaufmann, Eric H. Erikson und Jürgen Staub von einer Krise der Identität. Vgl. Djoutack: *Entortung, hybride Sprache und Identitätsbildung*, S. 34.

³⁴ Vgl. Weber: *Im Spiegel der Migration*, S. 9. und Krotz, Friedrich: Stuart Hall. Encoding/Decoding und Identität. In: Hepp, Andreas, Krotz, Friedrich & Thomas, Tanja (Hg.): *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S. 219.

³⁵ Vgl. Rentsch, Stefanie: *Hybrides Erzählen. Text-Bild-Kombinationen bei Jean Le Gac und Sophie Calle*. München: Fink, 2010, S. 62.

³⁶ Hall, Stuart: Kulturelle Identität und Globalisierung. In: Hörning, K.H. & Winter, R. (Hg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999, S. 399.

³⁷ Bronfen: *Hybride Kulturen*, S. 12. Vgl. Djoutack: *Entortung, hybride Sprache und Identitätsbildung*, S. 29.

bei Freud eine zentrale Rolle.³⁸ Der Mensch könne nicht immer, entgegen der Idee der Aufklärung, durch seinen Verstand und die eigene Vernunft sein Handeln und sein Inneres beherrschen und kontrollieren.³⁹ Diese Auffassung vom Unbewussten wird später bei der Psychoanalytikerin Julia Kristeva als verborgene und unbewusste Seite in uns selbst lokalisiert und weiterentwickelt.⁴⁰ Die Kulturanthropologie und Ethnologie greifen das Konzept des Fremden und Anderen ebenfalls auf. Das Andere hält durch Vertreter wie Franz Fanon⁴¹, Edward Said⁴², Stuart Hall⁴³ und Homi Bhabha Einzug in einen Postkolonialismus-Diskurs. Postkoloniale Studien machen auf die Vermischung und Grenzüberschreitungen aufmerksam, indem sie „eindeutige Abgrenzungen zwischen Eigenem und Fremden in Frage stellen“.⁴⁴ Eine Loslösung von Machtdiskursen ist hierbei zentral. Indem Minderheiten Herrschaftsstrukturen in Frage stellen, können sich auch Identitätskonzepte von einem Machtdiskurs lösen. Postkolonialismus-Diskurse machen es möglich, Konzepte von Nation, Heimat und Identität im Allgemeinen umzudenken. Damit entfernt sich ihre ursprüngliche Funktion der Befreiung von kolonialer Herrschaft hin zu einem „systematischen und diskurskritischen Begriff“,⁴⁵ der im Sinne von Doris Bachmann-Medick als „cultural turn“ bezeichnet werden kann.⁴⁶

Identitätskonzepte lösen sich durch die Cultural-Studies, die Postcultural-Studies und die Gender Studies⁴⁷ somit auf mehreren Ebenen von patriarchalischen und eurozentristischen Konstrukten von Identität.⁴⁸ Es ist in diesem Zusammenhang also auch kein Zufall, dass gerade Menschen mit Migrationserfahrungen sich die Grundfrage nach der Verortung ihrer Identität gestellt haben.⁴⁹

³⁸ Vgl. Gödde, Günther: Sigmund Freuds Strukturmodell in „Das Ich und das Es“ und seine Bedeutung in historischen und aktuellen Diskursen. In: Benjamin Jörissen, Benjamin & Zirfas, Jörg (Hg.): *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S. 19.

³⁹ Vgl. Freud, Sigmund: Das Ich und das Es. 1923. In: Ders.: G.W., Bd.13, 1972, S.237-289. aus Gödde: *Sigmund Freuds Strukturmodell in „Das Ich und das Es“*, S. 20.

⁴⁰ Vgl. Kristeva, Julia: *Fremde sind wir und selbst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990.

⁴¹ Fanon, Franz: *Die Verdammten dieser Erde*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1968.

⁴² Said, Edward: *Orientalismus*. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer, 2009.

⁴³ Hall: *Kulturelle Identität und Globalisierung*.

⁴⁴ Hamann, Christof & Sieber, Cornelia: *Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur*. Hildesheim: Olms, 2002, S. 7.

⁴⁵ Rentsch: *Hybrides Erzählen*, S. 64.

⁴⁶ Vgl. Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften*. 2. Aufl. Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch, 2007.

⁴⁷ Vgl. 2.1.

⁴⁸ Vgl. Rentsch: *Hybrides Erzählen*, S. 65.

⁴⁹ Beispiele hierfür sind: Stuart Hall, Salman Rushdie, Homi Bhabha, Gayari Spirak, Franz Fanon etc. Vgl. Eickelpasch: *Identität*, S. 81.

2.1.1 Homi Bhabha: Das hybride Subjekt

Ein zentrales Konzept der Identitätsforschung innerhalb des Postkolonialismus ist die Hybriditätstheorie von Homi Bhabha. Der in Indien geborene Professor für Englisch und Kunstgeschichte⁵⁰ löst sich, ausgehend von Identitäts- und Kulturbeschreibungen, von einer Hierarchie zwischen Herrschenden und Beherrschten.

Die Verortung von kultureller Zugehörigkeit und Differenz wird zum Ausgangspunkt seiner Theorie. Dabei spielt besonders die Lokalisierung von Minderheiten in gesellschaftlichen Systemen eine entscheidende Rolle.⁵¹ Bhabha löst sich von der Vorstellung, Kultur, kulturelle Identität, Geschlecht oder auch Sprache als abgeschlossene Räume zu betrachten. Ausgehend von der Idee eines „Dritten Raumes“ konstatiert er die Möglichkeit zu einem „Schwellenraum zwischen den Identitätsbestimmungen“.⁵² Das Subjekt kann seine Identität zwischen den identitätszuschreibenden Faktoren prozesshaft immer wieder neu ausloten und sich in diesem Zwischenraum lokalisieren.

Den entscheidenden Schwerpunkt seiner Arbeit sieht Bhabha hierbei in der Wahrnehmung und dem Verständnis von Differenz.⁵³ So soll die Identität und Geschichte von Marginalisierten, „Frauen, [...] Kolonialisierten, Minderheitsgruppen“,⁵⁴ aus der Peripherie in das Zentrum des Kultur- und Identitätsdiskurses gerückt werden. Ziel dieser Schwerpunktverlagerung ist es, das Andere in der Figur der Minderheit auf das Fremde im eigenen Selbst zu übertragen.⁵⁵ Die Geschichte der Anderen soll als Teil der eigenen Geschichte verstanden werden.⁵⁶ Kolonialismus Geschichte wird hierbei zum Vorbild für die Darstellung von Heterogenität in Kultur, Sprache und Identität.

Bhabha greift die Figur des „Unheimlichen“ und „Unbewussten“ aus Freuds Psychoanalyse auf und überträgt dieses „Andere“ auf eine politische und kulturelle Ebene.⁵⁷ Der kulturelle Raum, in dem sich ein Subjekt verorten kann, wird von einem starren Gebilde in einen prozesshaften dritten Raum verwandelt. Dabei hänge „jegliche Kenntnis dessen, wie menschliche

⁵⁰ Vgl. Hamann: *Räume der Hybridität*, S. 7.

⁵¹ Vgl. Bhabha, Homi K.: *Die Verortung der Kultur*, S. 5.

⁵² Vgl. Ebd.

⁵³ Vgl. Ebd. S. 9.

⁵⁴ Ebd. S. 6

⁵⁵ „Differenz ist nicht die Marke für eine Grenze zwischen Innen und Außen, zwischen Zentrum und Rändern, sondern ein unumgänglicher Ort mitten im Zentrum.“ Bhabha, Homi K.: *Die Verortung der Kultur*, S. XI.

⁵⁶ Vgl. Bhabha, Homi K.: Die Frage der Identität. In: Bronfen, Elisabeth, Marius Benjamin & Steffen, Therese (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen: Stauffenburg, 1997, S. 119. Vgl. Horváth: *Wir sind anders*, S. 43.

⁵⁷ Vgl. Bhabha, Homi K.: *Die Verortung der Kultur*, S. X.

Identifikation vonstatten geht, [...] eng mit den Prozessen von ‚Schreiben und Differenz‘ zusammen.“⁵⁸ Schreiben oder auch Einschreiben von Identität findet sich laut Bhabha in dem Raum zwischen dem Verneinen und dem Benennen der Identität wieder.⁵⁹ Das Subjekt birgt die Gleichheit und zugleich die Differenz in sich. Bhabha beschreibt an dieser Stelle ein Doppelwesen, das auf der einen Seite Gesellschaft und Ordnung repräsentiert und wiederholt, auf der anderen Seite sich autonom dagegen stellen kann.⁶⁰ Die wahre Identität des Menschen stecke zwischen der Verdoppelung dieses Ichs, im „Third Space“⁶¹. So versucht sich Homi Bhabha in diskursanalytischer und dekonstruktivistischer Tradition⁶² von den Biarismen wie Vergangenheit und Zukunft, Innen und Außen, sowie Subjekt und Objekt zu lösen.⁶³ Identität kann sich vielmehr von Tradition und Herkunft emanzipieren. Sie folgt keinen vorgegebenen, historisch verankerten Mustern mehr, sondern ihre Bedeutung entsteht immer erst im Augenblick ihrer „Aushandlung, Übersetzung und ‚Hybridisierung‘“⁶⁴. Identitätskonstruktionen lösen sich somit von klaren Zuschreibungen, positionieren sich prozesshaft immer wieder neu.

2.1.2 Jacques Lacan: Spiegelstadium und die Funktion der Sprache

Der Psychiater und Psychoanalytiker Jacques Lacan begründet mit seiner Aufarbeitung der Werke Sigmund Freuds in seinen Schriften die strukturelle Psychoanalyse.⁶⁵ Neben dem Konzept der Psychoanalyse finden auch Theorieansätze aus Philosophie und Linguistik Eingang in seine Arbeiten.⁶⁶ Der Psychoanalytiker reiht sich mit seinen Schriften neben Roland Barthes,

⁵⁸ Bhabha, Homi K.: *Die Frage der Identität*, S. 103.

⁵⁹ Ebd. S. 107.

⁶⁰ Ebd. S. 120.

⁶¹ Vgl. Delianidou, Simela: *Transformative–transitäre–transgressive Identitätsmodelle. Autotheoretische Exilliteratur zwischen Moderne und Postmoderne*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2010, S. 41.

⁶² Gemeint sind hierbei Derrida und Foucault. Vgl. Bhabha, Homi K.: *Die Frage der Identität*, S. 112f.

⁶³ Vgl. Bhabha, Homi K.: *The location of culture*. London: Routledge, 1994, aus: Rentsch, Hybrides Erzählen S. 65. Vgl. Marchart, Oliver: Der koloniale Signifikant. Kulturelle Hybridität und das Politische, oder Homi Bhabha wiedergelesen. In: Krönke, Meike, Mey, Kerstin & Spielmann, Yvonne (Hg.): *Kulturelle Umbau. Räume, Identitäten und Re/Präsentationen*. Bielefeld: Transkript, 2007, S. 80.

⁶⁴ Eickelpasch: *Identität*, S. 107.

⁶⁵ Vgl. Ruhs, August: *Lacan. Eine Einführung in die strukturelle Psychoanalyse*. Wien: Löcker, 2010, S. 9.

⁶⁶ Neben Freud bezieht sich Lacan auf Saussure, Jakobson und Heidegger. Vgl. Simons, Oliver: *Literaturtheorien zur Einführung*. Hamburg: Junius, 2009, S. 61.

Michel Foucault und Louis Althusser in den französischen Strukturalismus der 60er und 70er ein.⁶⁷

Lacan beschreibt die Entstehungsprozesse, die zur Subjektivierung des Menschen führen. Dabei misst er der Sprache und ihrer Struktur eine entscheidende Bedeutung innerhalb der Ich-Konstruktionen von Subjekten bei.⁶⁸ Durch Sprache erlerne der Mensch die Regelmäßigkeiten der Welt und sei in der Lage, mit seiner Außenwelt in Verbindung zu treten. Innen und Außen manifestiert sich bei Lacan in der Sprache.⁶⁹

Lacan unterteilt sein Subjektkonzept in drei zentrale Bereiche: Das Symbolische, das Imaginäre und das Reale. Alle drei Bereiche konstruieren das Subjekt und sind wie ein „Borromäischer Knoten“⁷⁰ voneinander abhängig und ineinander verwoben. Die zentralen Aussagen Lacans zu seinem Subjektkonzept und der Funktion von Sprache werden im Folgenden dargestellt. Ausgehend von dem Erkennens- und Verkennensprozesses eines Kleinkindes entwickelt er eine Theorie des sogenannten Spiegelstadiums, in Anlehnung an Freud.⁷¹

Dieses Kleinkind lernt in unterschiedlichen Abständen die Welt um sich herum zu begreifen und verortet sich selbst in der symbolischen Ordnung dieser Welt. Dabei spielen die Mutter und Vater eine entscheidende Rolle.⁷² Als erste Instanzen der neuen Welt, in der sich das Kleinkind nun befindet, werden Erwartungen und Zuschreibungen auf das Kind projiziert. Das Kind wird zur Spiegelfläche für seine Außenwelt. Das Andere überträgt sich auf das Selbstbild des Kindes. Diese Annahme Lacans wird von Lacan als Spiegelstadium bezeichnet. Das Bild, welches das Kind von sich im Spiegel sieht, erkennt es nur durch die Zuschreibung einer anderen Person. Das, was wir im Spiegel sehen, das, was das Kind im Spiegel sieht, ist die Erscheinung unseres „Doppelgänger[s]“.⁷³ Das Ich, welches das Subjekt nun im Spiegel sieht, schafft eine physische Einheit – die Identität. Diese Identität sei in seiner Entwicklung immer „asymptotisch“ zur Entwicklung des Subjekts.⁷⁴ Das bedeutet, dass das, was das Kind im Spiegel erkennt, mehr Projektionsfläche eigener Erwartungen und äußerer Zuschreibungen ist, als das eigentliche Wesen des Subjekts. Das Bild im Spiegel wird zum

⁶⁷ Vgl. Ruhs: *Lacan*, S. 32.

⁶⁸ Vgl. Lacan: Funktion und Felds des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse.

⁶⁹ Vgl. Ruhs: *Lacan*, S.9.

⁷⁰ Ein „Borromäischer Knoten, stellt die Verbindung dreier Ringe dar, die miteinander verbunden sind. Durch die Loslösung einer Dringe, löst sich das ganze Gebilde auf. Vgl. Ebd. S. 14.

⁷¹ Vgl. Lacan: *Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion*, S. 63.

⁷² Vgl. Lacan: *Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud*, S. 20.

⁷³ Lacan: *Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion*, S. 65.

⁷⁴ Vgl. Ebd. S. 64.

Symbol eines „Ideal-Ichs“.⁷⁵ Laut Lacan kann man „das Spiegelstadium als eine Identifikation verstehen [...]: als eine beim Subjekt durch die Aufnahme eines Bildes ausgelöste Verwandlung.“⁷⁶ Der Blick des Anderen auf uns und die Anerkennung vom Anderen werden an dieser Stelle zum zentralen Bestandteil des Subjekts.⁷⁷

Neben dem imaginären Ich, das durch den Körper und das Spiegelbild verdeutlicht wird, spiegeln sich das symbolische und das reale Ich in der Sprache wieder. Die Ordnung der Welt findet sich in den Zuschreibungen in der Sprache wieder. Das Kleinkind, welches das Sprechen erlernt, verinnerlicht gleichzeitig die symbolische Ordnung der Welt. Brigitte Hipfl beschreibt die Verbindung zwischen Sprachsystem und Weltordnung bei Lacan wie folgt:

Durch die Identifikation mit bestimmten Signifikanten werden von den einzelnen Individuen die damit verknüpften Plätze in der Symbolischen Ordnung eingenommen. Auf diese Weise entstehen die sozialen Identitäten des Subjekts, die sich im Lauf des Lebens mehr oder weniger verändern. Die sprachlich-symbolische Identität, die sich mit der Positionierung in der Symbolischen Ordnung entwickelt, ist immer mit einem Verlust verbunden.⁷⁸

Das Individuum positioniert sich somit in der Ordnung der Welt der Sprache. Zuschreibende Kategorien wie Mann/ Frau, sowie Zuordnungen und Bewertungen von außen schaffen das Selbstverständnis eines Individuums. So kommt es nach Lacan zur Subjektformation durch und mit der erlernten Sprache.⁷⁹ Dabei bliebe jedoch immer auch eine Leerstelle zwischen dem, was durch die Sprache bezeichnet wird, und dem, was es tatsächlich ist.⁸⁰ An dieser Stelle verwendet Lacan die Begriffe von De Saussures Zeichenmodell.⁸¹ Er dreht jedoch das Verhältnis zwischen Signifikant und Signifikat um. Das Bezeichnende wird über das Bezeichnete ge-

⁷⁵ Ebd.

⁷⁶ Lacan: *Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion*, S. 64. Vgl. Hipfl, Brigitte: Jacques Lacan. Subjekt, Sprache, Bilder, Begehren und Fantasien. In: Hepp, Andreas, Krotz, Friedrich & Thomas, Tanja (Hg.): *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, S. 88.

⁷⁷ „Es erscheint nirgendwo deutlicher, dass das Begehren des Menschen seinen Sinn im Begehren des anderen findet. Und das nicht so sehr, weil der andere den Schlüssel zum begehrten Objekt besitzt, sondern vielmehr weil sein erstes Objekt darin besteht, vom anderen anerkannt zu werden.“ Lacan: Funktion und Felds des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse, S. 108.

⁷⁸ Hipfl: *Jacques Lacan*, S. 86.

⁷⁹ Vgl. Hipfl: *Jacques Lacan*, S. 87.

⁸⁰ Vgl. Ebd. S. 86.

⁸¹ Vgl. Lacan: *Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud*, S. 20.

stellt.⁸² Das Wort ‚Baum‘ trage die Gestalt des Baumes in sich und stehe damit über dem Bild des Baumes. Lacan bezeichnet dies als „Gleiten des Signifikats unter dem Signifikanten“.⁸³ Dabei wird Sprache zu einem System von Zeichen, die auf ein weiteres Zeichen verweisen und eine unendliche Verkettung bilden, die sogenannte „Signifikanten-Kette“.⁸⁴

Lacan verdeutlicht durch die symbolische Ordnung die Bedeutung der Sprache für das Subjekt.⁸⁵ Der Mensch könne nie unabhängig von seiner Sprache betrachtet werden, da er in die Struktur konstituiert würde.⁸⁶ Lacan bezeichnet das Subjekt „als Sklave der Sprache“.⁸⁷ Durch Sprache wird dem Menschen auf der einen Seite die Ordnung der Welt dargestellt, auf der anderen Seite ist diese Sprache niemals in der Lage über das Bezeichnende hinauszugehen. Es gäbe immer eine Leerstelle zwischen Signifikant und Signifikat.⁸⁸ Vor allem im dritten Ring des Borromäischen Knotens wird eine weitere Funktion der Sprache deutlich. Das reale Ich steht für das Begehren im Menschen, für seine Treibe.⁸⁹ Mit dem Verweis auf das nicht Fassbare im Menschen tritt hier Freuds Kategorie des „Unbewussten“ zum Vorschein.⁹⁰

Der „Kern unseres Wesens“⁹¹ sei nach Lacan das Fremde in uns:⁹² Irrationale Verhaltensweisen und ein Begehren, das das Subjekt nicht in die erlernte Ordnung der Welt integrieren kann. Dieser Teil des Subjekts, das Reale, ist der Ursprung des menschlichen Wesens, unabhängig von gesellschaftlichen Konventionen.

Die Sprache nimmt an dieser Stelle den Ausdruck des Unbewussten in uns ein.⁹³ Lacan erkennt darin die „ganze Struktur der Sprache“.⁹⁴ Ausgehend von der Annahme, dass das Unbewusste eine sprachliche Struktur be-

⁸² Vgl. Ebd. S. 24ff. Vgl. Hipfl: *Jacques Lacan*, S. 84. und. Vgl. Ruhs: *Lacan*, S. 70.

⁸³ Lacan, Jacques: *Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud*, S. 36.

⁸⁴ Ebd. S. 26.

⁸⁵ „Denn niemand lebt wirklich in Unkenntnis der Gesetze, weil das Gesetz des Menschen das Gesetz der Sprache ist [...]“ Lacan: *Funktion und Felds des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse*, S. 112.

⁸⁶ Vgl. Ebd. S. 120. Vgl. Ruhs: *Lacan*, S. 39.

⁸⁷ Lacan: *Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud*, S. 19.

⁸⁸ Vgl. Ebd. S. 21.

⁸⁹ Ruhs: *Lacan*, S. 12.

⁹⁰ Vgl. Lacan: *Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud*, S. 34.

⁹¹ Hierbei bezieht sich Lacan erneut auf Freud. Vgl. Lacan, Jacques: *Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud*, S. 44.

⁹² Vgl. Ruhs: *Lacan*, S. 42.

⁹³ Vgl. Hammermeister, Kai: *Jacques Lacan*. München: Beck, 2008, S. 66.

⁹⁴ Lacan: *Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud*, S. 15-60.

sitze, finden sich Leerstellen zwischen dem Signifikanten und dem Signifikat.⁹⁵

Wir können in der Sprache nie vollständig das, was wir wollen, ausdrücken. Es gibt immer eine Kluft zwischen dem, was wir sagen und was wir wollen.⁹⁶

Durch Lacans Theorie wird das Subjekt an die Sprache geknüpft. Sprache formt das Erkennen der Welt, schafft die Möglichkeit, sich in ihr zu positionieren und verdeutlicht die Grenzen des vollkommen Fassbaren. Damit ist Sprache zentraler Teil von Identität und ihrer Konstruktion.

2.2 Mehrsprachigkeit im Hinblick auf kulturellen Wandel

Sprache ist nicht primär ein Mittel der Kommunikation; sie ist vor allem ein Werkzeug kultureller Konstruktion, mit dessen Hilfe unsere wahre Identität und unser wahrer Sinn konstruiert werden.⁹⁷

Schon in der Psychoanalyse und den Postcolonial-Studies, wurde durch Lacan und Bhabha auf die Bedeutung von Sprache hingewiesen. Sprache bestimmt unser Denken und verortet das Subjekt in seiner Welt. Die Struktur der Sprache wird als ein System von codierten Zeichen dargestellt. Dabei handelt es sich bei Bezeichnung und Bezeichnetem um ein arbiträres Verhältnis.⁹⁸

Sprache ist Medium der Repräsentation eigener Identität.⁹⁹ Durch sie dringt das Kleinkind, wie von Lacan beschrieben, in die Welt der symbolischen Ordnung ein. Die Sprache beherrscht somit die Wirklichkeit des Subjekts. Sie kann Machtdiskurse reproduzieren und hängt somit auch mit unserem Tun zusammen. Sie enthält Merkmale einer bestimmten Weltan-

⁹⁵ Lacan: *Funktion und Felds des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse*, S. 109. Vgl. Ruhs, S. 10; S. 43.

⁹⁶ Sarup, Madan: *Jacques Lacan*. New York: Harvester Wheatsheaf, 1992, S. 13. aus: Hipfl: *Jacques Lacan*, S. 85.

⁹⁷ Hausbacher, Eva: *Poetik der Migration. Transnationale Schreibweisen in der zeitgenössischen russischen Literatur*. Tübingen: Stauffenburg, 2009, S. 141. Aus: Chambers, Iain: *Migration, Kultur, Identität*. Tübingen: Stauffenburg, 1996, S. 28.

⁹⁸ Vgl. Weber: *Im Spiegel der Migration*. S. 16.

⁹⁹ Vgl. Janich, Nina; Thim-Mabrey, Christiane: *Sprachidentität–Identität durch Sprache*. Tübinger Beiträge zur Linguistik 465. Tübingen: Narr, 2003, S. 3. und Vgl. Weber, Angela: *Im Spiegel der Migration. Transkulturelles Erzählen und Sprachpolitik bei Emine Sevgi Özdamar*. Bielefeld, 2009, S. 190.

schauung und verdeutlicht eine spezifische Art des Denkens.¹⁰⁰ Sprechen wird zum Handeln.¹⁰¹

Auf diese Annahme beziehen sich die feministische Sprachwissenschaft und die daraus erwachsene Genderlinguistik. Eine ihrer zentralen Vertreterinnen ist Judith Butler.¹⁰² In der Tradition des Konstruktivismus wird die Grundannahme vertreten, dass generelle Kategorien und Bezeichnungen innerhalb der Sprache Begriffe, wie Identität, erst konstruieren.¹⁰³ Damit wird das Konzept der Performativität aus der Sprechakttheorie von John L. Austin aufgegriffen.¹⁰⁴

Die Problemstellungen der Identitätsforschung lassen sich aufgrund ihres Performativitätscharakters ebenfalls auf die Sprache übertragen. Sprache wird zum Ort der eigenen Identitätskonstruktion.¹⁰⁵ Mit Blick auf das Thema Migration wird auch die Mehrsprachigkeit des Subjekts bedeutend. Welche Auswirkungen hat das Erlernen von neuen Sprachen für die Identität? Was kann Mehrsprachigkeit innerhalb der Identität verändern und auslösen?

Zur Beantwortung dieser Fragen stellt die Migrationsliteratur¹⁰⁶ eine wichtige Quelle dar. Sprachnot und Sprachverlust wirken sich auf die Identität des Individuums aus. Erinnerungen und Heimat sind hierbei stark an die Sprache gebunden und verdeutlichen zugleich die Grenzen des Sagbaren¹⁰⁷ und damit die Unmöglichkeit, gewisse Ereignisse und Empfindungen als Teil der eigenen Identität darzustellen.

Für Hertha Müller ist Sprache zugleich Zufluchtsort, Auslöser für Identitätskrisen und Verbindung zur Vergangenheit.¹⁰⁸ Die türkisch-deutsche Migrationsautorin Emine Sevgi Özdamar schreibt in ihren Werken an den Grenzen der Sprachen¹⁰⁹ und behandelt damit das Thema Mehrsprachigkeit. Ein weiteres Beispiel zur Empfindung von Mehrsprachigkeit im Kon-

¹⁰⁰ Vgl. Winter-Heider: *Mutterland Wort*, S. 185.

¹⁰¹ Vgl. Austin, John Langshaw: *How to do things with words*. Oxford: Oxford University Press, 1962.

¹⁰² Vgl. Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991.

¹⁰³ Vgl. Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns*, S. 89.

¹⁰⁴ Performativität setzt sich mit folgender Leitfrage auseinander: „Wie kann man mit Sprache Handlungen auslösen, wie wird Wirklichkeit produziert und in Szene gesetzt?“ Bachmann-Medrick: *Cultural Turns*, S. 109f. aus: Specht, Theresa: *Transkultureller Humor in der türkisch-deutschen Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011, S. 88.

¹⁰⁵ Vgl. Konuk, Kader: *Identitäten im Prozeß. Literatur von Autorinnen aus und in der Türkei in deutscher, englischer und türkischer Sprache*. Essen: Die Blaue Eule, 2001, S. 136.

¹⁰⁶ Vgl. Kapitel. 2.3.

¹⁰⁷ Vgl. Weber: *Im Spiegel der Migration*, S. 186.

¹⁰⁸ Müller, Hertha: Wenn wir schweigen, werden wir unangenehm – wenn wir reden, werden wir lächerlich. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur*. Heft 155, München: edition text+kritik, 2002, S. 6-17.

¹⁰⁹ Vgl. Weber: *Im Spiegel der Migration*, S. 188.

text der Identität, stellt Edward Said.¹¹⁰ Er beschreibt in seinem Gedicht wie sich das Verhältnis von deutscher und persischer Sprache in seinem Inneren artikuliert. Er thematisiert zugleich die Freiheit der Zweitsprache, die Geduld der Muttersprache und die Zufluchtsmöglichkeit in ihr. Er sieht sich jedoch auch zwischen dem Innen und Außen zerrissen.¹¹¹

All diese AutorInnen setzen sich mit dem Verhältnis von Sprache und Identität in der Mehrsprachigkeit auseinander und verfügen aufgrund ihrer Erfahrungen über eine verschärfte Wahrnehmung der Identitätsproblematik.

2.3 (Migrations-) Literatur als Kulturwissenschaft

Die Migrationsliteratur bringt das vielsprachige und hybride Erzählen der globalisierten Moderne in die heutige deutsche Literatur ein. Sie verändert sie, schließt sie für neue Bilder, Schriften, Wörter und Sprachen wie für fremde und neue Perspektiven auf.¹¹²

Migration als Auslöser für kulturellen Wandel erfordert eine Auseinandersetzung mit Begriffen wie Identität, Heimat, Sprache und Kultur. Literatur von AutorenInnen mit Migrationshintergrund, sogenannte Migrationsliteratur,¹¹³ ist hierbei in der Lage, all diese Begrifflichkeiten aus einem individuellen Blick zu fassen und zu thematisieren. Neben den Theorien, die sich mit Identität und Migration beschäftigen, ermöglicht das Schreiben in der Fremde mithilfe von Literatur, Geschichten und fassbare Individuen zu erschaffen.

Auf die Unausschöpflichkeit der Welt und des Subjekts kann Literatur mit anderen Mitteln reagieren als wissenschaftliche oder politische Geschichtsschreibung.¹¹⁴

Somit können Romane ein Medium zur Darstellung von Identität, Sprache und Heimat werden. Bei den Vertretern des Genres „Migrationsliteratur“ handelt es sich nicht um eine homogene Gruppe.¹¹⁵ Es ist nicht das Ziel

¹¹⁰ Said, Edward: bekenntnisse eines chamäleons. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Literatur und Migration*. Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur. Sonderband. München: edition text+kritik, 2006, S. 59-60.

¹¹¹ „diese flüsse sind miteinander keineswegs verwandt; die treffen sich nur in meiner mitte- zu meinem leidwesen. denn jede sprache hat eine eigene luft; um zwei zu atmen, braucht man zwei lungen, zwei herzen.“ Said: *bekanntnisse eines chamäleons*, S. 59.

¹¹² Todorow, Almut: Das Streunen der gelebten Zeit. Emine Sevgi Özdamar, Herta Müller, Yoko Tawada. In: Schenk, Klaus, Todorow & Almut; Tvrdik, Milan (Hg.): *Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*. Tübingen: Francke, 2004, S. 49f.

¹¹³ Eine übergreifende Definition und ein Überblick finden sich bei Cornelia Zierau. Vgl. Zierau: *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen...*, S. 25f.

¹¹⁴ Bronfen: *Hybride Kulturen*, S. 22.

¹¹⁵ Vgl. Zierau: *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen...*, S. 25.

dieser Arbeit, die Thematiken und AutorInnen hierbei in ein Korsett der Zugehörigkeit zu pressen. Der vielzitierte Essay von Leslie A. Adelson¹¹⁶ verdeutlicht die Problematik von Kategorisierungen und Zuschreibungen. Adelson spricht sich für die Aufhebung eines Innen und Außen im Literatur- und Kulturverständnis aus.¹¹⁷

Die Erfahrung, die den AutorInnen jedoch gemein sein mag, ist die Auseinandersetzung mit dem Alten und dem Neuen und damit mit einem Wandel in Identität und Sprache. Mehrsprachigkeit und Mehrfachkodierungen personaler Identität sind hierbei die Folge. Absicht dieser Arbeit ist es, Migration als „ontologische Grundsituation des postmodernen Menschen“¹¹⁸ zu begreifen und einige Texte der Migrationsliteratur für eine exemplarische Analyse der Konstruktion von Identität durch Sprache zu nutzen. Die Romane „Die Bilderspur“ und „Mutterzunge“ befassen sich greifbar mit dieser Thematik.

3 Literaturanalyse

Im Folgenden sollen nun die Identitätskonzepte von Homi Bhabha und Jacques Lacan mit der ausgewählten Literatur in Verbindung gebracht werden. Dabei liegt der Fokus auf den Texten selbst. Ausgangspunkt ist eine „Poetik der Migration“ wie Eva Hausmacher sie beschreibt¹¹⁹, basierend auf dem kulturtheoretischen Ansatz von Wolfgang Müller-Funk.¹²⁰ Dabei rückt das Verfahren der Darstellung der Erzählung in den Vordergrund. Narration wird zur Kulturtechnik.¹²¹

Somit spielt nicht nur der Inhalt der Literatur sondern die Art der Darstellung durch den Autor oder die Autorin eine entscheidende Rolle. Figurengestaltung, Erzählperspektive, Raum-, Zeitgestaltung, Mehrsprachigkeit und sprachliche Besonderheiten. Inhalt und Form als Teil des „close readings“ werden dann auf einer weiteren Ebene aus kulturwissenschaftlicher Perspektive vor dem Hintergrund der Theorien von Homi Bhabha und Jacques Lacan gelesen.¹²² Die folgende Analyse kombiniert also einen nar-

¹¹⁶ Adelson, Leslie A.: Against Between. Ein Manifest gegen das Dazwischen. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Literatur und Migration*. Zeitschrift für Literatur. Sonderband. München: edition text+kritik, 2006, S. 36-46.

¹¹⁷ Ebd. S. 45.

¹¹⁸ Bronfen: *Hybride Kulturen*, S. 29.

¹¹⁹ Vgl. Hausbacher: *Poetik der Migration*, S. 110f.

¹²⁰ Vgl. Ebd.

¹²¹ Vgl. Ebd.

¹²² Vgl. Ebd. S. 123.

rative Ansatz¹²³ mit Erkenntnissen der strukturalen Psychoanalyse und des Postkolonialismus. Damit ergibt sich eine interdisziplinäre Herangehensweise an die Literatur von Anna Kim und Emine Sevgi Özdamar.

3.1 Mehrsprachigkeit und Identität in Anna Kims „Die Bilderspur“

Der erste eigenständige Roman¹²⁴ der Autorin Anna Kim beschreibt die Mehrsprachigkeit im Leben eines Mädchens, das zusammen mit ihrem Vater nach Deutschland emigriert. Die in Südkorea geborene und in Österreich aufgewachsene Schriftstellerin¹²⁵ stellt in ihrem Roman mithilfe eines Vater-Tochter-Verhältnisses die Suche nach Heimat und Identität in und durch Sprache dar.¹²⁶ Da zu Anna Kims Roman kaum Sekundärliteratur existiert¹²⁷, wird im Folgenden sehr textnah gearbeitet. Die Bereiche Erzähltechnik, die Figurenkonstellation sowie die Sprache werden ausgehend von allgemeinen erzähltheoretischen Kriterien¹²⁸ schwerpunktartig hervorgehoben. Am Anfang steht ein kurzer Überblick über den Roman, es werden zentrale Bereiche hervorgehoben, analysiert und anschließend mit Hilfe der Sprach- und Identitätstheorie Jacques Lacans interpretiert.

Die Protagonistin und gleichzeitige Ich-Erzählerin des Romans ist das namentlich nicht genannte Mädchen „K. wie Kind“.¹²⁹ In den drei Kapiteln „Suchen“, „Finden“, „Verlieren“, beschreibt das Mädchen ihr Leben im deutschsprachigen Ausland. Zunächst, und das ist zentrales Moment des Romans, erlernt die Protagonistin durch ihren Vater im ersten Abschnitt eine neue Sprache. Durch die Migration ins Ausland und die vollkommen neue und besonders für den Vater schwer zu erlernende Fremdsprache bauen sich Vater und Tochter eine dritte Sprache als Kommunikationsmittel auf, die Bildersprache. Der Vater, von Beruf Künstler,¹³⁰ lehrt seine Tochter, seine Sprache zu sprechen und zu verstehen.

Ich lerne den Pinsel zu führen, Kurven, Gerade zu ziehen, ohne zu zittern [...] Ich lerne Bilder zu lesen, buchstabiere Farbe für Farbe, Linie für Linie, Fläche für Fläche, lerne das Sprechen, indem mir der Pinsel geführt wird.“ [...] Nachts erzählen wir uns Bilderge-

¹²³ Hierzu werden die Kriterien von Hausbacher und Delianidou für die Analyse genutzt. Vgl. Ebd. S. 138f., Vgl. Delianidou: *Transformative–transitäre–transgressive Identitätsmodelle*, S. 42.

¹²⁴ Vgl. Horváth: *Fremdheit und Mehrsprachigkeit in Anna Kims Die Bilderspur*, S. 67f.

¹²⁵ Vgl. Vlasta, Sandra: *Muttersprache, Vatersprache, Bildersprache*, S. 29.

¹²⁶ Vgl. Horváth: *Fremdheit und Mehrsprachigkeit in Anna Kims Die Bilderspur*, S. 68.

¹²⁷ Vgl. hierzu die beiden Aufsätze von Vlasta: *Muttersprache, Vatersprache, Bildersprache*, S. 29-45 und Horváth, Andrea: *Fremdheit und Mehrsprachigkeit in Anna Kims Die Bilderspur*, S. 66-74.

¹²⁸ Vgl. Hausbacher, Eva: *Poetik der Migration*, S. 138f.

¹²⁹ Kim: *Die Bilderspur*, S. 10.

¹³⁰ Vgl. Ebd. S. 10; S. 56.

schichten, er zeichnet, ich zeichne, er ließt wie auch ich, und in der Stille ist nur das Atmen zu hören sowie das Lächeln der Münder.¹³¹

Das Erlernen der Bildersprache funktioniert nach denselben Regeln wie das jeder anderen Sprache. Sie basiert auf Konventionen, Codierungen und braucht eine Sprachgemeinschaft, um zu existieren. Die Bildersprache wird zum Kommunikationsmittel zwischen Vater und Tochter und ermöglicht es diesen Figuren sich zu verstehen und auszutauschen.

Neben der Bildersprache erlernt das Kind jedoch auch die neue Sprache des Deutschen und ist in der Lage auch mit der neuen Welt in Verbindung zu treten. Der Vater, der die Fremdsprache nicht beherrscht und für dessen Muttersprache keine Sprachgemeinschaft existiert, wird nun abhängig von den Fähigkeiten seiner Tochter. Sie übernimmt die Funktion einer Übersetzerin. Diese Aufgabe hat einen großen Stellenwert, da der Vater durch die Tochter in der Lage ist mit der fremden Welt zu kommunizieren. Dies beschreibt die Protagonistin wie folgt:

Kein Fuß vor die Tür ohne K. wie Kind begleite ich Vater als Schattenspieler, Heimlich-Übersetzer, Wanderstab, verteidige ihn vor den Fluten des Fremdseins, [...].¹³²

Damit wird die Tochter nicht nur zur Übersetzerin zwischen den beiden Welten und Sprachen sondern auch zum Schutzschild vor der Fremde und den Fremden. Sandra Vlasta spricht der Tochter eine Mündigkeitsfunktion zu, die durch die Sprache geschaffen werde. Der Vater jedoch scheint seine Mündigkeit durch das fehlende Sprechen der Fremdsprache und durch die damit einhergehende Abhängigkeit vom Kind zu verlieren.¹³³ Aufgrund der fehlenden Heimat in der Fremde beginnt der Vater immer wieder in sein Heimatland zurückzureisen.

Ich frage warum. Er versucht zu erklären, nimmt Wörter zwischen die Zähne, bringt knirschend die eine, andere Ausflucht hervor. Stottert, ich müsse bleiben, ich hätte mich angepasst er aber müsse gehen, er deutet auf das Haus, das rote Dach, die kletternden Ziegel, Heimat haben. Vater nimmt Abschied von Fremden.¹³⁴

Seine Tochter mitzunehmen, in die eigene Heimat, kommt für den Vater jedoch nicht in Frage. Er spricht der Tochter die Heimat in der Fremde zu, die er selbst nur in seinem Ursprungsland haben kann. Während der Vater im Ausland ist, bleibt das Mädchen zusammen mit Edith, der deutschstämmigen Vertrauten des Vaters, zurück. Obwohl diese nun versucht „Vater

¹³¹ Ebd. S. 11f.

¹³² Kim: *Die Bilderspur*, S. 10.

¹³³ Vgl. Vlasta: *Muttersprache, Vatersprache, Bildersprache*, S. 41.

¹³⁴ Kim: *Die Bilderspur*, S. 18f.

und Mutter”¹³⁵ zugleich zu sein und die Bildersprache zu lesen, ist sie nicht in der Lage diese zu verstehen.¹³⁶ Die Protagonistin fällt, ausgelöst durch das Fehlen des Vaters und der Unmöglichkeit die Bildersprache zu sprechen, in eine Sprachnot und Identitätskrise. Diese wird sie an folgender Situation, in der sich selbst im Spiegel beschreibt, deutlich.

Verbringe heimliche Stunden vor dem Spiegelgesicht, studiere die Augen herab. Aus dem Gefühl des Fremdseins zum Ich entspringt das Gefühl des Fremdseins zur Welt. Ein Fehler scheint unterlaufen: Innen und Außen unversöhnlich.¹³⁷

Sie erkennt sich selbst nicht wieder in ihrem Spiegelbild. Die mögliche Einheit von Innen und Außen scheint nun gestört zu sein. Selbst nachdem der Vater zurückkehrt, ist die Tochter nun nicht mehr richtig in der Lage, die ursprüngliche Nähe zu ihm in der Sprache wiederzufinden.¹³⁸ Von nun an reist der Vater immer wieder zurück in die Heimat.¹³⁹ Das Verhältnis zwischen Vater und Tochter verschlechtert sich immer mehr durch die Abschiede und das fehlende Sprechen der gemeinsamen Bildersprache.

Vater versucht sich an Fragen, durchmustert mein Gesicht. Versucht, mal in seiner, mal in meiner Sprache Abschiedsworte zu finden. Beobachtet ihr Entkommen. Fängt eines ein, lässt es von der Zunge taumeln. Fremd taucht es in meine Ohren, der fremde Klang in den Gehörgang gesperrt, glaube ich mich Jahre später erinnern zu können. Es fällt mir schwer, eine Antwort zu geben. Ich nicke. Glaube Bedauern stottern zu hören. Antworte ich schließlich in meiner Sprache, Fremdsprache, lese ich Nicken zurück. Das Abschiednehmen unterbleibt. Wir fasten Wörter.¹⁴⁰

Wie lernen routiniert zu schlucken; keine Sprache passt sich unserem Verständnis an. Kloß zwischen den Zähnen verhindert alles.¹⁴¹

Das Kind entfremdet sich immer mehr vom Vater und der gemeinsamen Sprache. Bei der letzten Rückkehr erleidet der Vater einen „Gehirnschlag“ und liegt von diesem Zeitpunkt an im Krankenhaus.¹⁴² Durch die Krankheit hat der Vater keinen Zugang mehr zur gemeinsamen Bildersprache. Dies markiert einen endgültigen Wandel im Vater-Tochter-Verhältnis, da nun das Kind beginnt dem Vater die Bildersprache wieder beizubringen.¹⁴³ Die Schülerin wird zur Lehrerin. Im dritten Jahr der Krankheit ist der Vater

¹³⁵ Ebd. S. 22.

¹³⁶ „Edith versteht keine Bildergeschichten.” Ebd. S. 20.

¹³⁷ Kim: *Die Bilderspur*, S. 22.

¹³⁸ Vgl. Ebd. S. 22f.

¹³⁹ „Sieben Abschiede in zwei Jahren” Ebd. S. 26.

¹⁴⁰ Kim: *Die Bilderspur*, S. 23.

¹⁴¹ Ebd. S. 26.

¹⁴² Vgl. Ebd. S. 26.

¹⁴³ Vgl. Ebd. S. 29.

schließlich nicht mehr in der Lage mit der Tochter in Kontakt zu treten. Beide haben das „Sprechen, Lesen aufgegeben“¹⁴⁴ und die Tochter sieht letztlich ihren kranken Vater „fremd [...] in der Fremde sterben“.¹⁴⁵ Damit ist nun nicht nur der Ort für den Vater fremd, sondern auch seine Tochter. Nun nicht mehr in der Lage mit dem Vater eine wechselseitige Verbindung aufzubauen, nimmt die Protagonistin „Urlaub vom Abschied“¹⁴⁶ und verlässt ihren Vater und dessen Gefährtin Edith. Ursprünglich vom Vater verlassen und ständig Abschied-nehmend, ist nun sie diejenige, die geht und den Vater verlässt.

Im zweiten Kapitel „Finden“ beschreibt dieselbe Protagonistin das Wiederfinden ihres Vaters. Sie kehrt einige Jahre später zurück und gelangt durch Bilder ihres Vaters auf seine Spur zurück. Sie verschleiert jedoch ihre Identität als Tochter und gibt sich vor alten Bekannten als „Freundin der Tochter des Malers“ aus.¹⁴⁷ Selbst bei der Begegnung mit dem Vater gibt sie ihre eigentliche Herkunft zunächst nicht preis.¹⁴⁸ Nach drei Anläufen begegnen sich Vater und Tochter schließlich in einem Dialog in deutscher Sprache, die nun auch der Vater beherrscht.¹⁴⁹ Neben einer Vertrautheit klingt die Distanz auf beiden Seiten deutlich mit. Beide sind einander fremd geworden.¹⁵⁰ Im letzten Anlauf beim Versuch sich wieder näher zu kommen, soll das Abschied-nehmen vom sterbenden Vater geübt werden. Der Vater bietet dies seiner Tochter an, da tatsächliches Abschied-nehmen schwerer sei.¹⁵¹ Die Tochter ist jedoch nicht in der Lage mitzuspielen und fällt „aus ihrer Rolle“.¹⁵²

In dem dritten Kapitel des Romas, „Verlieren“, wechselt die Erzählperspektive. Die Ereignisse, werden nun aus einer anderen Perspektive beschrieben, aus der des Vaters, und zwar in Form eines personalen Erzählers.¹⁵³ Nun wird auch auf die dritte Sprache¹⁵⁴ und damit erstmals auf die Mutter von K. verwiesen und ein weiterer familiärer Hintergrund deutlich.¹⁵⁵ Das Kennenlernen der Eltern sowie die „fernöstliche“ Herkunft des

¹⁴⁴ Kim: *Die Bilderspur*, S. 30.

¹⁴⁵ Ebd. S. 30.

¹⁴⁶ Ebd. S. 32.

¹⁴⁷ Ebd. S. 47

¹⁴⁸ Vgl. Ebd. S. 54.

¹⁴⁹ Vgl. Ebd. S. 79.

¹⁵⁰ „Ich sage, er schulde mir nichts, er sei mir fremd.“ Ebd. S. 57; „Er sagt, ich sei ihm fremd.“ Ebd. S. 59.

¹⁵¹ Vgl. Kim: *Die Bilderspur*, S. 60.

¹⁵² Ebd. S. 60.

¹⁵³ Vgl. Ebd. S. 72-86.

¹⁵⁴ Neben der Deutschen und der Bildersprache. Vgl. hierzu Vlasta: *Muttersprache, Vatersprache, Bildersprache*, S. 31-34.

¹⁵⁵ Vgl. Horváth: *Fremdheit und Mehrsprachigkeit in Anna Kims Die Bilderspur*, S. 72.

Vaters werden andeutungsweise erzählt.¹⁵⁶ Jedoch wird auch in diesen Aussagen die eigentliche Herkunft der Mutter nicht geklärt. Es entsteht eine Leerstelle was die Herkunft der Mutter betrifft, da der Eindruck entsteht, dass die Mutter deutschsprachig sein könne.¹⁵⁷

In der „Bilderspur“ spielen besonders der generelle Umgang mit Sprache, die Figurenkonstellation sowie der Aufbau des Romans für die Frage nach der Verbindung zwischen Sprache und Identität eine wichtige Rolle. So ist der Erzählstil der Protagonistin K. zentral für das Romanverständnis. Bestimmte Situationen werden in der Erzählung sehr bildhaft und in einer sprachlich ungewohnten Weise dargestellt. Sandra Vlasta verweist auf die Möglichkeit der Protagonistin, Deutsch als neue Sprache mit der Bildersprache des Vaters zu verknüpfen.¹⁵⁸ Die Tochter beginnt die Bildersprache, die auf Malerei basiert, auf die Ebene der gesprochenen und geschriebenen Sprache zu übertragen. Stilistische Besonderheiten wie das Umwandeln von Nomina zu Verben¹⁵⁹, die vielen im Deutschen neu kombinierten bildhaften Ausdrücke¹⁶⁰ sowie ungewöhnliche Personifikationen¹⁶¹ machen diesen Versuch deutlich. K. denkt und schreibt in Bildern, die neben der Bildersprache zwischen Vater und Tochter auch zum Kommunikationsmittel zwischen Text, Autorin und LeserIn werden.¹⁶²

Durch den Versuch die Bildersprache in die Form der Schriftsprache zu übertragen, schafft die Protagonistin eine „Bilderspur“ zur eigentlichen Bildersprache. Der Titel des Romans wird somit zum einen eine Spur zur Bildersprache für den LeserIn, und zum anderen der Versuch der Protagonistin ihre eigene Spur in den Bildern zu suchen, finden und zu verlieren. Mit der Krankheit des Vaters verliert die Tochter den Kommunikationspartner für ihre Sprache. Das was dann bleibt, ist eine Spur zur den Bildern und zur Heimat. Die Protagonistin selbst setzt den Besitz der Kunstwerke ihres Vaters mit dem Besitz von Heimat gleich.¹⁶³ Die Bilder und ihre Existenz stellen eine Verbindung zur Bildersprache dar. Sie stehen für das Verhältnis zwischen Vater und Tochter und für das Erlernen der Sprache als Teil der Identität des Mädchens. Sandra Vlasta stellt fest, dass das „Annehmen und Erlernen“ von neuen Sprachen mit der „Erweiterung

¹⁵⁶ Vgl. Kim: *Die Bilderspur*, S. 72.

¹⁵⁷ Vgl. Horváth: *Fremdheit und Mehrsprachigkeit in Anna Kims Die Bilderspur*, S. 72.

¹⁵⁸ Vgl. Vlasta: *Muttersprache, Vatersprache, Bildersprache*, S. 38.

¹⁵⁹ „ich hänsle und gretle durch einen langen Korridor“ Kim: *Die Bilderspur*, S. 42. Vgl. Vlasta: *Muttersprache, Vatersprache, Bildersprache*, S. 37f.

¹⁶⁰ „[...] Frosch im Hals spielt Jojo[...]“ Kim: *Die Bilderspur*, S.79.

¹⁶¹ „[D]er Garten steckt sein eigenes Grün mit eisernen Gittern ab.“ Ebd. S. 40.

¹⁶² Vgl. Vlasta: *Muttersprache, Vatersprache, Bildersprache*, S. 37.

¹⁶³ „Ich sage [...] der Wunsch, eines dieser Bilder zu besitzen, Heimat, Heimat haben.“ Kim: *Die Bilderspur*, S. 54.

der eigenen Sprache und Weltanschauung" einhergehe.¹⁶⁴ Die Art und Weise miteinander zu kommunizieren bedingt damit auch die Konstruktion des Selbst. Die Protagonistin ist in der Lage durch das Erlernen der neuen Sprachen, des Deutschen und der Bildersprache, die Welten, in denen sie sich bewegt, besser zu begreifen. Sie wird „sichtbar“¹⁶⁵ in der Welt. Dieses Sichtbarwerden durch Sprache ermöglicht eine Neukonstruktion der eigenen Identität. „Der Tochter ist bewusst geworden, dass das Meistern der neuen Sprache notwendig ist um sich eine Identität in der Migration aufzubauen.“¹⁶⁶ So nehmen Sprache und der Wechsel zwischen den Sprachen eine entscheidende Position in der Konstruktion und die damit einhergehende De-Konstruktion von Identität für das Mädchen ein.

Zentrale Bedeutung nimmt im Roman die Situation nach dem ersten Abschied vom Vater für die Protagonistin ein. Diese soll vor dem Hintergrund des Sprach- und Identitätskonzepts von Lacan betrachtet werden. Nach Jacques Lacan findet sich das Individuum erst mit dem Aneignen der Sprache in seiner Welt zurecht.¹⁶⁷ Diese Welt wird schon im Kleinkindalter durch die Eltern an das Kind weitergegeben. Das namenlose Mädchen findet in der Bildersprache, als Sprache des Vaters, diese Ordnung der Welt. Zentral ist hierbei das Erlernen der Sprache mit dem Vater als Lehrmeister.

Im Moment des Abschiednehmens und des Begreifens, mit dieser Sprache von nun an allein zu sein, verliert sich auch die dadurch konstruierte Identität der Protagonistin. Nachdem das Mädchen vergeblich versucht hat Edith ihre Sprache beizubringen,¹⁶⁸ findet sie sich in einem Moment der inneren Zerrissenheit vor ihrem Spiegel wieder. Der Gedanke an Lacan, der selbst die Bedeutung des Spiegelbildes und dem Erkennen des Selbst im Spiegel eine zentrale Bedeutung beimisst, drängt sich hier fast auf. Die Protagonistin erkennt sich nicht mehr im Spiegel, sie ist sich selbst fremd geworden.¹⁶⁹ Daraus resultiert für sie zeitgleich das Gefühl der Welt gegenüber fremd geworden zu sein:¹⁷⁰ „Innen und Außen unversöhnlich.“¹⁷¹ Lacan macht bereits in seinem Spiegelbeispiel deutlich, dass die Person, die im Spiegel zu ist, vielmehr die Zuschreibungen und Erwartungen der Außenwelt in ihrem eigenen Spiegelbild sehe.¹⁷² Das Kind wird zur verin-

¹⁶⁴ Vlasta: *Muttersprache, Vatersprache, Bildersprache*, S. 39.

¹⁶⁵ Ebd. S. 42.

¹⁶⁶ Vlasta: *Muttersprache, Vatersprache, Bildersprache*, S. 41.

¹⁶⁷ Vgl. Kapitel 2.1.2.

¹⁶⁸ Vgl. Kim: *Die Bilderspur*, S. 20.

¹⁶⁹ Vgl. Ebd. S. 22.

¹⁷⁰ Vgl. Ebd.

¹⁷¹ Ebd.

¹⁷² Vgl. Lacan: *Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion*, S. 65.

nerlichten Projektion seiner Außenwelt. Mit dem Moment, in dem der Vater, als zentrale äußere Instanz in die Heimat entschwindet und die Bildersprache gewissermaßen mitnimmt, werden eine Art Sprachnot und eine Identitätskrise bei der Protagonistin eingeleitet. Von diesem Moment an entfremdet sich die Tochter immer mehr vom eigenen Vater. Als die Tochter nach der Bildersprache als Verbindung zum Vater und Projektionsfläche der Identität „sucht“, gerät sie in eine Identitätskrise. Im letzten Teil des Kapitels „Suchen“ wird der Tochter schließlich endgültig klar, dass ihr Vater nicht mehr in der Lage ist die Bildersprache zu sprechen.¹⁷³ Müde und unfähig mit dem Vater das alte Verhältnis wieder aufzubauen, verlässt sie ihn. Im zweiten Kapitel „findet“ die Tochter durch die Bilder zurück zur Bildersprache, welche sie durch den späteren Tod des Vaters endgültig „verliert“. Die Bildersprache bleibt nun nur noch als Spur in ihrer Identität zurück. Eine Spur, die sich in ihrer Verwendung der gesprochenen Sprache wiederfindet. Jedoch bleibt immer eine Leerstelle zwischen der Bildersprache und dem Versuch diese Bilder in die Schrift zu übertragen.

Auch dies lässt sich auf Lacans Sprachaspekt beziehen, auf die von ihm konstatierte Unmöglichkeit das Innere des Subjekts durch die Sprache lückenlos wiederzugeben. Ein Wort steht stellvertretend für ein anderes¹⁷⁴ und erzeugt eine Verkettung von Signifikanten ohne das tatsächlich Gemeinte wirklich sagen zu können.

Ein Bild hielt uns gefangen. Und heraus konnten wir nicht, denn es lag in unsere Sprache, und sie schien es uns nur unerbittlich zu wiederholen.¹⁷⁵

Dieses Zitat von Ludwig Wittgenstein steht im Vorwort des Romans und verdeutlicht die Unmöglichkeit das Denken vollkommen durch Sprache darzustellen. Wie der Versuch der Protagonistin die Bildersprache in die Schriftsprache zu übertragen misslingt, so bleibt auch zwischen einem Bild und der Bezeichnung dafür immer eine Leerstelle. Die „Bilderspur“ wird zum Abbild der Bildersprache, so wie die Sprache immer nur ein Abbild der Welt liefern kann. Es handelt sich um eine Konstruktion der Welt, die niemals in der Lage ist durch Sprache vollends dargestellt zu werden. So bleibt das Subjekt in seine Sprache „gefangen“.

Wie bei Lacan konstruieren Sprachen konstruieren die Identität der Protagonistin und ihr Weltverständnis, durch sie ist das K. wie Kind in der Lage, sich in der Ordnung der Welt sichtbar zu machen und sich zurecht zu finden. Mit dem Tod des Vaters, „verliert“ sie schließlich auch einen Teil ihrer Sprache, Heimat und Identität. Das, was am Ende bleibt und zur Spra-

¹⁷³ Vgl. Kim: *Die Bilderspur*, S. 30f.

¹⁷⁴ Vgl. Lacan: *Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud*, S. 32.

¹⁷⁵ Kim: *Die Bilderspur*, S. 6.

che des Romans wird, ist die „Bilderspur“, ein Überrest der eigentlichen Bilder, eine Spur zu den Bildern und damit lediglich ein Abbild der eigentlichen Identität der Protagonistin.

3.2 Hybridität und Sprache in Emine Sevgi Özdamars „Mutterzunge“

Die Schauspielerin, Regisseurin und Autorin Emine Sevgi Özdamar veröffentlichte 1990 vier Erzählungen unter dem Titel „Mutterzunge“. Die Autorin wurde 1946 in Malatya in der Türkei geboren. Nach 1976 immigrierte sie in die damalige DDR und war dort zunächst als Schauspielerin und Regieassistentin tätig.¹⁷⁶ Seit 1990 veröffentlichte sie als Autorin eine Reihe von Erzählungen und Romanen, die unter anderem mit dem Ingeborg-Bachmann und dem Adelbert-von-Chamisso Preis ausgezeichnet wurden.¹⁷⁷

Der Band „Mutterzunge“ enthält die Erzählungen „Mutter Zunge“, „Großvater Zunge“, „Karagöz in Alamania / Schwarzauge in Deutschland“ und „Karriere einer Putzfrau / Erinnerungen an Deutschland“. Alle Erzählungen thematisieren auf unterschiedliche Weise das Erleben von Migration im deutsch-türkischen Kontext. Hier werden die Erzählungen „Mutter Zunge“ und „Großvater Zunge“ herangezogen und thematisiert. Diese Erzählungen verweisen unmittelbar auf die Migrationserfahrungen der Autorin Emine Sevgi Özdamar. Die Texte können als autothematische Literatur gelesen werden.¹⁷⁸

Die beiden Erzählungen thematisieren den Verlust von Sprache und die Suche nach Identität in der Sprache. In ihnen spricht die namenlose Protagonistin zunächst in „Mutter Zunge“ über den Verlust der eigenen Muttersprache und begibt sich anschließend in der zweiten Erzählung „Großvater Zunge“ auf die Suche nach ihr. Dabei werden immer wieder die „Trennlinien zwischen Nationen, Sprachen, Schriften, Generationen und Geschlechtern und zwischen Ost und West [...] erprobt und durchbrochen.“¹⁷⁹

Ausgangsort ist das geteilte Berlin der 1970er Jahre.¹⁸⁰ Die Protagonistin und Ich-Erzählerin, legt bereits auf der ersten Seite das Thema ihrer Erzählung dar: die Einsicht über den Verlust der „Mutterzunge“, d.h. der Muttersprache.

¹⁷⁶ Vgl. Konuk: *Identitäten im Prozeß*, S. 83.

¹⁷⁷ Vgl. Konuk: *Identitäten im Prozeß*, S. 83f.

¹⁷⁸ Vgl. Weber: *Im Spiegel der Migration*, S. 16; S. 173. Mehr zu der generellen Bezeichnung „autothematische Literatur“ findet sich bei Delianidou: *Transformative-transitäre-transgressive Identitätsmodelle*, S. 50.

¹⁷⁹ Konuk: *Identitäten im Prozeß*, S. 87.

¹⁸⁰ Vgl. Ebd. S. 73.

In meiner Sprache heißt Zunge: Sprache. Zunge hat keine Knochen, wohin man sie dreht, dreht sie sich dorthin. Ich saß mit meiner gedrehten Zunge in dieser Stadt Berlin. Negercafé, Araber zu Gast, die Hocker sind zu hoch, Füße wackeln. Ein altes Croissant sitzt müde im Teller, ich gebe sofort Bakshish, der Kellner soll sich nicht schämen. Wenn ich nur wüßte, wann ich meine Mutterzunge verloren habe.¹⁸¹

Die Protagonistin sitzt mit ihrer „gedrehten Zunge“, in Berlin. Ausgehend von der eigenen Erkenntnis des Verlustes ihrer „Mutterzunge“ und eines späteren Kommentars der Mutter zur Veränderung der türkischen Sprache ihrer Tochter¹⁸² versucht sich die Protagonistin an den Moment dieses Verlustes zu erinnern. Dabei wird der Verlust als eine festzumachende und greifbare Größe konstruiert. Sie unternimmt nun den Versuch im Gedächtnis die Spuren dieses Verlustes ausfindig zu machen. Dabei bleibt sie rein körperlich in dem Berliner Café zurück. Es zeichnen sich zwei Gedankenwege ab. Zum einen Erinnerungen an das Leben und an Geschichten aus der Türkei, zum anderen Situationen und Träume aus dem Leben in Deutschland. Die Protagonistin springt immer wieder zwischen diesen Erinnerungssträngen hin und her. Zentrales und wiederkehrendes Moment ist hierbei die Frage nach dem Verlust der „Mutterzunge“.¹⁸³

Die Geschichten aus der Türkei sind mit Erfahrungen von Gewalt, politischer Unterdrückung, Flucht und Mord verbunden. Dabei ist die Erinnerung an diese Geschehnisse für die Protagonistin nur in der deutschen Sprache möglich. Das Deutsche schafft die Möglichkeit, türkische Vergangenheit „sagbar“ zu machen.¹⁸⁴ Dieser Blick in die Vergangenheit, macht einen Bruch mit ihrer Muttersprache und damit zugleich in der Identität der Protagonistin deutlich. Erst die Entfremdung von der Muttersprache macht für sie Vergangenheit sagbar und greifbar. Die neue Sprache hilft somit über die Sprachnot in der Muttersprache hinweg und wird damit lebensnotwendig.¹⁸⁵

Die Gedanken der Protagonistin zum Leben und Träumen in der deutschen Gegenwart teilen sich in Begegnungen mit der türkischen Sprache in Deutschland und in Momente über den Verlust der „Mutterzunge“. Die türkischen Wörter, die inmitten einer deutschsprachigen Umgebung auftreten, sind die Begriffe für „sehen“, „Lebensunfälle erleben“ und „Arbeiter“.¹⁸⁶ Die Erzählungen, in denen diese Wörter von der Protagonistin verwendet werden, spiegeln die Erinnerung an die eigene Vergangenheit und gleichzeitig die Bedeutung der Wörter wieder. Frei sein, die Welt greifen

¹⁸¹ Özdamar: *Mutterzunge*, S. 9.

¹⁸² „Du hast die Hälfte deiner Haare in Alamalia gelassen.“ Ebd. S. 9.

¹⁸³ Vgl. Özdamar: *Mutterzunge*, S. 9; S. 11; S. 12; S. 13.

¹⁸⁴ Vgl. Weber: *Im Spiegel der Migration*, S. 203.

¹⁸⁵ Vgl. Ebd.

¹⁸⁶ Vgl. Özdamar: *Mutterzunge*, S. 12.

können, wichtige Geschichten zu erzählen, eine Abkopplung von der Arbeiter-Identität und Wendung hin zum Künstlerdasein können aus den dazugehörigen Geschichten gelesen werden.¹⁸⁷

Dass die Protagonistin den Verlust der Muttersprache als singuläres Ereignis begreift, wird im folgenden Gedankengang deutlich:

Ich konnte am Anfang hier den Kölner Dom nicht angucken. Wenn der Zug in Köln ankam, ich machte immer Augen zu, einmal aber machte ich ein Auge auf, in dem Moment sah ich ihn, der Dom schaute auf mich, da kam eine Rasierklinge in meinen Körper rein und lief auch drinnen, dann war kein Schmerz mehr da, ich machte mein zweites Auge auch auf. Vielleicht habe ich dort meine Mutterzunge verloren.¹⁸⁸

Eine neue Sprache anzunehmen, wird hier als schmerzhaft beschrieben.¹⁸⁹ Dabei scheint auch etwas von dem alten Wesen der Protagonistin „verloren“ gegangen zu sein. Die generelle Wahrnehmung von Sprache und eines Sprachwechsels in Verbindung mit dem eigenen Körper wird immer wieder von der Protagonistin thematisiert.

Nachdem keine eindeutige Situation für den Verlust der Muttersprache ausfindig gemacht werden kann, beschließt die Protagonistin schließlich die Ursache in der Geschichte ihrer Muttersprache zu suchen.

Ich werde zum anderen Berlin zurückkehren. Ich werde Arabisch lernen, das war mal unsere Schrift, nach unserem Befreiungskrieg, 1927, verbietet Atatürk die arabische Schrift und die lateinischen Buchstaben kamen, mein Großvater konnte nur arabische Schrift, ich konnte nur lateinisches Alphabet, das heißt, wenn mein Großvater und ich stumm wären und uns nur mit Schrift was erzählen könnten, könnten wir uns keine Geschichte erzählen. Vielleicht erst zu Großvater zurück, dann kann ich den Weg zu meiner Mutter und Mutterzunge finden. Inshallah.¹⁹⁰

Die Protagonistin führt damit den ersten Bruch in der familiären Sprachgeschichte auf die eigene Identität und Sprache zurück. Durch den Versuch die Sprache des Großvaters zu erlernen, solle ein Weg zu den Wurzeln der Muttersprache gefunden werden.

Während für die Erzählung „Mutter Zunge“ die persönliche Sprachnot zwischen der deutschen und der türkischen Sprache entscheidend war, wird in „Großvater Zunge“ ein Diskurs über die sprachliche Identität und Homogenität im Türkischen wichtig. Die Protagonistin begibt sich nach ihrem Entschluss Arabisch zu lernen nach Westberlin zu dem Sprachlehrer

¹⁸⁷ Vgl. Ebd.

¹⁸⁸ Özdamar: *Mutterzunge*, S. 12.

¹⁸⁹ Vgl. Zierau: *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen...*, S. 75.

¹⁹⁰ Özdamar: *Mutterzunge*, S. 14.

Ibni Abdullah.¹⁹¹ Weil er kein Türkisch spricht und die Protagonistin kein Arabisch, verständigen sich die beiden auf Deutsch.¹⁹²

Ibni Abdullah wird zunächst Lehrer der Protagonistin, der ihr das Arabische beibringt, indem er ihre „Hand aufgemacht und einen neugeborenen Paradiesvogel da reinetan“¹⁹³ hat. Die Protagonistin beschreibt in vielen Gedanken und Träumen, wie sie die neuen Buchstaben um sich herum wahrnimmt und wie auch sie sich dadurch verändert.¹⁹⁴

Während sie die arabische Sprache erlernt und in ihr zudem Spuren der türkischen Sprache wiederfindet¹⁹⁵, entwickelt sich zwischen Lehrer und Schülerin eine Liebesgeschichte. Diese ist vor allem durch ein starkes Hierarchiegefälle geprägt. Ibni Abdullah bleibt in dieser Beziehung fortlaufend in der Position des Lehrers. Er bestimmt über den Zeitpunkt ihrer Zusammenkunft, schließt die Protagonistin in seinen Räumlichkeiten ein¹⁹⁶ und fordert von ihr Geduld, Fleiß und die „wahre Liebe“.¹⁹⁷ Die Protagonistin lebt dabei vierzig Tage bei ihrem Lehrer und begibt sich ganz in die Welt der arabischen Sprache und damit in einen Transformationsprozess.¹⁹⁸

Nach einem Gespräch mit Ibni Abdullah über seinen Wunsch zur „wahren Liebe“ begreift die Protagonistin, dass dies nicht die Liebe ist, die sie sich vorstellt und geben kann. Sie verlässt das „Schriftzimmer“ und entscheidet sich gegen die „wahre Liebe“ zu Ibni Abdullah. Sie trennt sich von ihren Aufzeichnungen zum Arabischen und sucht sich einen Schlafplatz in der Bahnhofsmision.¹⁹⁹ Dort denkt sie an ihren Großvater und seine Lebensweisheiten zurück.²⁰⁰ Diese verdeutlichen, dass sie zwar an der auferlegten Prüfung des Gelehrten scheitert, ihre Suche nach der Muttersprache jedoch Erfolge hatte. Dies wird im Anschluss dazu deutlich:

Als ich zum ersten Mal vor Ibni Abdullahs Tür stand, hatte ich drei Wörter auf meiner Mutterzunge. Sehen, Lebensunfälle erleben, Arbeiter, ich wollte zurück zum Großvater,

¹⁹¹ Vgl. Ebd. S. 18.

¹⁹² Vgl. Ebd. S. 15

¹⁹³ Ebd. S. 19.

¹⁹⁴ „[...] die Schriften lagen auf dem Teppich, ich legte mich neben sie, die Schriften sprachen miteinander ohne Pause mit verschiedenen Stimmen, weckten die eingeschlafenen Tiere in meinem Körper [...]“ Ebd. S. 26.

¹⁹⁵ „Bis diese Wörter aus deinem Land aufgestanden und zu meinem Land gelaufen sind, haben sie sich unterwegs etwas geändert.“ Ebd. S.18. Beispiele für verwandte Wörter zwischen dem Türkischen und dem Arabischen: Vgl. Ebd. S. 29; S. 39; S. 41; S. 46.

¹⁹⁶ „Ich konnte aus dem Schriftzimmer nicht mehr raus.“ Ebd. S. 26.

¹⁹⁷ Hierbei ist mit „wahrer Liebe“ der Verzicht auf eine sexuelle Beziehung gemeint. Vgl. Ebd. S. 43.

¹⁹⁸ Vgl. Ebd. S. 44. Konuk verdeutlicht die symbolträchtige Bedeutung der Zahl Vierzig. Vgl. Konuk: *Identitäten im Prozeß*, S. 89.

¹⁹⁹ Vgl. Özdamar: *Mutterzunge*, S. 44.

²⁰⁰ Vgl. Ebd. S. 45.

daß ich dann den Weg zu meiner Mutter und Mutterzunge finden konnte. Ich habe mich in meinen Großvater verliebt. Die Wörter, die ich die Liebe zu fassen gesucht habe, hatten alle ihre Kindheit.²⁰¹

Die Protagonistin wollte durch die Sprache des Großvaters zur Muttersprache zurückfinden. Ihre Beziehung zum Sprachlehrer reflektierend wird ihr bewusst, dass sie sich wegen der Person des Ibni Abdullah in diese Sprache verliebt habe.²⁰²

Nach einer späteren Begegnung mit einem Mädchen begreift die Protagonistin schließlich, dass die eine „Wörtersammlerin“ sei.²⁰³ Der Verlust der Muttersprache wird an dieser Stelle zum Wandel der Muttersprache umgedeutet. Das Sammeln von Wörtern erweitert ihr Wissen²⁰⁴ sowie ihre Erfahrungen und verändert den Blick auf die anfängliche Sprachnot in der Muttersprache. Das letzte Wort, welches an dieser Stelle aus dem Türkischen in ihr Gedächtnis gelangt ist das Wort Seele.

Die Geschichte der Frau, die auf der Suche nach ihrer Muttersprache ist, mündet in der Erkenntnis vom Wandel der Muttersprache und das Sammeln vieler Sprachen in einer Seele. Die Protagonistin begreift am Ende die unterschiedlichen Sprachen als Teil ihrer Seele und bildet in ihrem Selbstverständnis damit kulturelle als auch sprachliche Hybridität ab, wie Homi Bhabha sie beschreibt.²⁰⁵

Zur Sprache des Romans finden sich einige Besonderheiten, die im Folgenden beschrieben werden. Bereits auf der ersten Seite zeigt sich der besondere Erzählstil der Protagonistin. Die Sorge um den Verlust der Muttersprache spiegelt sich auf der Ebene der Form wieder. So weist Kader Konuk in diesem Zusammenhang auf den Ausdruck der „gedrehte Zunge“ hin.²⁰⁶ Übersetzt man diese Wörter ins türkische so werde deutlich, dass „gedrehte Zunge“ auch „übersetzte Sprache“ heißen kann.²⁰⁷ So spielt die Erzählerin mit dem Prozess des Übersetzens zwischen den Sprachen. Der Ausdruck der „gedrehten Zunge“ kann nur durch das hin- und zurückübersetzen der lexikalischen Begriffen „dil“ (Zunge) und „çevirmek“ (drehen) aufgelöst werden. So wird der Ausdruck wörtlich ins Deutsche übertragen und verweist damit durch seine Ungewöhnlichkeit im Deutschen und seinen metaphorischen Charakter auf den Raum zwischen dem Deutschen und

²⁰¹ Özdamar: *Mutterzunge*, S. 46.

²⁰² Vgl. Ebd. S. 46.

²⁰³ Vgl. Ebd., S. 48.

²⁰⁴ Vgl. Konuk: *Identitäten im Prozeß*, S. 88.

²⁰⁵ Vgl. Kapitel 2.1.1.

²⁰⁶ Vgl. Konuk: *Identitäten im Prozeß*, S. 73f.

²⁰⁷ Vgl. Konuk: *Identitäten im Prozeß*, S. 86.

Türkischen. Damit ist der Ausdruck „hochgradig hybridisiert“²⁰⁸ und von der Existenz beider Sprachen abhängig.

Die Erzählerin spielt auch am Beispiel des Begriffs „Mutterzunge“ mit interlingualen Verweisen zwischen der deutschen und der türkischen Sprache und schöpft ein Wort, das ebenfalls auf zwei Ebenen aufgelöst werden kann.²⁰⁹ Nach Cornelia Zierau kann nur durch das Infragestellen der Einzigartigkeit der Muttersprache Platz für die Fremdsprache geschaffen werden.²¹⁰ Durch interkulturelle Erfahrungen und das Erlernen der fremden Sprache verändert sich das Verhältnis zur Muttersprache.²¹¹ Mit dem Entschluss, neben der türkischen und deutschen auch die Sprache des Großvaters zu erlernen, begibt sich die Protagonistin auf die Suche nach den Brüchen in ihrer Sprache und Geschichte. Dabei wird am Ende eines deutlich: Sprache wird für die Protagonistin zum Archiv in dem sich Spuren der Vergangenheit und einer früheren Identität und Kindheit finden lassen. Sprachen markieren Vergangenes und Gegenwärtiges. Die Akzeptanz der Existenz aller drei Sprachen; der Türkischen, Deutschen und Arabischen, wird zum entscheidenden Faktor in der Überwindung ihres Sprachverlust. Neben dem sprachlichen Ausdruck spielt dabei auch die Darstellung der Sprache, als Teil der Körpers, eine wichtige Rolle.

Immer wieder wird zudem der Aspekt der Manifestation von Sprache im Körper hervorgehoben.²¹² Die Protagonistin, habe nach der Aussage der Mutter, die Hälfte ihrer Haare in Deutschland gelassen.²¹³ Sie empfindet das Erlernen und den Verlust einer Sprache als körperliches Ereignis, indem entweder das Deutsche wie eine Rasierklinge²¹⁴ in sie eindringt, oder indem sie das Arabische durch die Liebe zu Ibni Abdullah in ihrem Körper trägt.²¹⁵ Diese Liebe zur arabischen Sprache wird schließlich zur Seele innerhalb ihrer Seele.²¹⁶ Sie nimmt das Arabische als Teil ihrer Identität wahr. Damit wird auch die türkische Seele, die Muttersprache, zum Teil einer hybriden Identitäten-Konstellation zwischen allen drei Sprachen.

In dem Moment, in dem sie begreift, dass Identität und Sprache kein singuläres Ereignis sind, sondern abhängig von Prozessen, löst sich die

²⁰⁸ Zierau: *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen*, S. 74.

²⁰⁹ Vgl. Konuk: *Identitäten im Prozeß*, S. 137.

²¹⁰ Vgl. Zierau: *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen*, S. 74.

²¹¹ Vgl. Weber: *Im Spiegel der Migration*, S. 178.

²¹² Vgl. Zierau: *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen...*S. 81.

²¹³ Vgl. Özdamar: *Mutterzunge*, S. 9.

²¹⁴ „[D]er Kölner Dom schaute auf mich, da kam eine Rasierklinge in meinen Körper rein und lief auch drinnen [...]“ Özdamar: *Mutterzunge*, S. 12.

²¹⁵ Vgl. Ebd. S. 21; S. 48.

²¹⁶ Vgl. Ebd. S. 48.

Sprachkrise der Protagonistin auf. Die Vorstellung von Reinheit in Identität und Sprache kann durch das Wissen in allen drei Sprachen entlarvt werden.²¹⁷

Im Sinne von Homi Bhabhas Hybriditätskonzept lässt sich die Suche nach der Muttersprache und Identität der Protagonistin am Ende in der Einsicht der eigenen Hybridität auflösen. Indem sie sich im Raum zwischen Vergangenheit und Zukunft durch die verwendeten Sprachen hin und her bewegt, sind die Grenzen dazwischen nicht mehr eindeutig festlegbar. Weder die türkische Sprache, die deutsch-türkische Identität noch die Gegenwart in Deutschland lassen sich bei der Protagonistin klar von einander trennen. Indem die Einsicht um die Hybridität der türkischen Muttersprache bei der Protagonistin eindringt, wird der eigene Sprachverlust als Spracherweiterung und -wandel sichtbar. Die Protagonistin verschiebt die konstruierten Grenzen zwischen ihren Kulturen und Sprachen und schafft sich einen neuen Raum. Auch diese Thematik ist für Homi Bhabhas Identitätskonzept zentral. „Wo soll man die Grenze ziehen zwischen Sprachen? Zwischen Kulturen? Zwischen Disziplinen? Zwischen Völkern?“²¹⁸ Diese Fragen Bhabhas werden durch die Suche der Protagonistin nach ihrer Muttersprache thematisiert und aufgelöst. Sie verneint die konstruierten Grenzen von Sprache und Identität und löst sie in sich selbst auf.

Ruh-Ruh heißt Seele‘, sagte ich zu dem Mädchen. ‚Seele heißt Ruh‘ sagte sie.²¹⁹

Dieser deutsch-türkische Chiasmus verdeutlicht abschließend die These von der Akzeptanz der eigenen hybriden Sprache und Identität. Die Darstellung eines dritten Raums zwischen dem Deutschen und dem Türkischen wird dabei sichtbar. Keines der Wörter dominiert, aufgrund der Austauschbarkeit das andere.²²⁰

Die beiden Erzählungen von Emine Sevgi Özdamar sind ein wichtiges Beispiel für die Wechselwirkung zwischen Sprache und Identität. Die Protagonistin konstruiert sich selbst als „Wörtersammlerin“, als sie begreift, dass ihre Sprache und ihre Identität kein einheitliches und bruchloses Konzept sein müssen. Sie beginnt selbst über die Grenzen ihrer Sprache und Identität hinweg im Sinne Homi Bhabhas Grenzen zu de-konstruieren und zu konstruieren.²²¹

²¹⁷ Vgl. Weber: *Im Spiegel der Migration*, S. 176. und Vgl. Konuk: *Identitäten im Prozeß*, S. 90.

²¹⁸ Vgl. Bhabha: *Die Frage der Identität*, S. 117.

²¹⁹ Özdamar: *Mutterzunge*, S. 48.

²²⁰ Vgl. Zierau: *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen...*, S. 85.

²²¹ Vgl. Ebd. S. 79.

4 Fazit

Zunächst stellte sich durch die Darstellung der theoretischen Grundlage heraus, dass Konzepte von Identität, Sprache und Migration heutzutage eng mit Diskursen über Performativität, Macht und Differenz verbunden sind. Dabei kam die Rede immer wieder auf ein dezentrieres Subjekt. Durch die Schwerpunktsetzung in der strukturellen Psychoanalyse und im Postkolonialismus – Jacques Lacan und Homi Bhabha – ergaben sich zwei zentrale Thesen. Während sich Homi Bhabha mit den Grenzen kultureller Identität beschäftigt und diese Konstruktion durch sein Hybriditätskonzept in Frage stellt, fragt Jacques Lacan nach Identität in ihrem Entstehen in der Ontogenese. So spielen bei Lacan das Unbewusste und die Sprache als TrägerIn weltlicher Ordnungen eine zentrale Rolle.

Die Analyse des Romans „Die Bilderspur“ und zweier Erzählungen aus dem Band „Mutterzunge“ sollte die Theorien aus der Psychoanalyse sowie eine aus dem Postkolonialismus mit Literatur und Erzähltheorie verbinden. Im Fokus beider Analysen stand die Konstruktion von Identität durch Sprache. In beiden Büchern wird Sprachnot und Sprachverlust in Verbindung mit Mehrsprachigkeit und Identität thematisiert. Dabei durchlaufen die Protagonistinnen einen Prozess der Identitätsbildung. Zentrales Moment bei beiden Protagonistinnen stellt die Identitätskrise dar, die durch Sprachnot eingeleitet wird. Beide durchleben von diesem Moment an unterschiedliche Stadien. In beiden Büchern wird das Suchen und Finden von Identität durch das Verhältnis zur Mehrsprachigkeit thematisiert. Im Umgang mit der eigenen Krise wird die Sprache zum Konstruktionsmittel der eigenen Identität. Hierbei wählen die Protagonistinnen zwei Wege, um mit ihrem Sprachverlust umzugehen.

Die Protagonistin aus „Die Bilderspur“ macht vor allem auf die Möglichkeit aufmerksam durch Sprache Identität zu schaffen. Hierbei wird der Prozess des Sprachverlustes durch den Verlust der der Bildersprache von außen eingeleitet. Damit wird zugleich auf die Notwendigkeit, Sprache als Kommunikationsmittel nutzen zu können, verwiesen. Durch die Unmöglichkeit weiter ihre Bildersprache mit dem Vater weiter sprechen zu können, fehlt der Protagonistin ein Teil ihrer Identität. Wie in der Spiegelmetapher bei Lacan erkennt sie durch die fehlende äußere Instanz keine Einheit in ihrem Inneren mehr. Sprache, Sprechen und Identität werden hierdurch auf einer besonderen Ebene hervorgehoben. Am Ende des Romans bleibt der Protagonistin nur noch eine Spur hin zu ihrer Sprache. Dieser Überrest als Abbild der eigentlichen Sprache wird durch den verwendeten Schreibstil, den Titel des Romans und die Kapitelüberschrift „Verlieren“ deutlich. Der Verlust des Kommunikationspartners führt zum Verlust der Sprache und zu einem Verlust der Teilidentität. Die Bildersprache wird zu

einem Teil der Vergangenheit der Protagonistin, der unwiderruflich in dieser Zeit zurückbleibt.

Einen anderen Weg wählt die Protagonistin aus „Mutterzunge“. Hier wird bereits zu Beginn die Sorge um den Verlust der Muttersprache thematisiert. Die Protagonistin wählt den Weg über die Geschichte der türkischen Sprache, um zu den Wurzeln ihrer Muttersprache zu gelangen. Hierbei durchläuft sie einen Prozess der Identitätsfindung. Er mündet schließlich in dem Wissen, dass sie selbst eine Sammlerin der Worte sei. Damit wird Mehrsprachigkeit zum Teil der eigenen Identität. Diese Identität der Protagonistin kennzeichnet sich vor allem in einem hybriden Charakter, der sich im Sinne Homi Bhabhas lesen lässt.

In der Sprache der Hauptfiguren beider Autorinnen äußert sich die Bewegung der Migration.²²² Migration kann somit als ständiges Ausloten von Sprach und Identitätsprozessen begriffen werden. Am Beispiel der beiden namenlosen Protagonistinnen konnte exemplarisch die Wirkung von Sprache als Konstruktions- und De-Konstruktionsmittel von Identität verdeutlicht werden. Dabei stellten die beiden Werke unterschiedliche Möglichkeiten dieses Umgangs mit dieser Problematik dar. Hierbei muss festgehalten werden, dass Sprache und Identität zum einen prozesshaft sind, und dass Sprache als solche immer auch in Abhängigkeit von der Außenwelt betrachtet werden muss. Durch die zusätzliche Sprache verändert sich bei beiden ein Teil der eigenen Wirklichkeit und Identität.

Die beiden hier diskutierten Texte stehen somit beispielhaft für den Umgang mit Identitätswandel durch Sprache in der heutigen Gesellschaft.

Literatur

Primärliteratur

Kim, Anna: *Die Bilderspur*. Wien: Droschl, 2004.

Özdamar, Emine Sevgi: *Mutterzunge*. Köln: Kiepenheuer & Witsch, 1998.

Sekundärliteratur

Adelson, Leslie A.: Against Between. Ein Manifest gegen das Dazwischen,
In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Literatur und Migration*. Zeitschrift für Literatur, Sonderband. München: edition text+kritik, 2006, S. 36-46.

Austin, John Langshaw: *How to do things with words*. Oxford: Oxford University Press, 1962.

²²² Vgl. Weber: *Im Spiegel der Migration*, S. 173.

- Bachmann-Medick, Doris: *Kultur als Text. Die anthropologische Wende in der Literaturwissenschaft*. Frankfurt am Main: Fischer-Taschenbuch, 1996.
- Bachmann-Medick, Doris: *Cultural Turns. Neuorientierung in den Kulturwissenschaften*. 2.Aufl. Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch, 2007.
- Bhabha, Homi K.: *The location of culture*. London: Routledge, 1994.
- Bhabha, Homi K.: Die Frage der Identität. In: Bronfen, Elisabeth, Marius Benjamin & Steffen, Therese (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen: Stauffenburg, 1997. S. 97-122.
- Bhabha, Homi K.: *Die Verortung der Kultur* (dt. Übersetz., Original: The location of culture). Tübingen: Stauffenburg, 2007.
- Bronfen, Elisabeth & Marius, Benjamin: Hybride Kulturen. Einleitung zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte. In: Bronfen, Elisabeth, Marius, Benjamin & Steffen, Therese (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen: Stauffenburg, 1997, S. 1-30.
- Bronfen, Elisabeth, Marius Benjamin & Steffen, Therese (Hg.): *Hybride Kulturen. Beiträge zur anglo-amerikanischen Multikulturalismusdebatte*. Tübingen: Stauffenburg, 1997.
- Butler, Judith: *Das Unbehagen der Geschlechter*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1991.
- Chambers, Iain: *Migration, Kultur, Identität*. Tübingen: Stauffenburg, 1996.
- Delianidou, Simela: *Transformative-transitäre-transgressive Identitätsmodelle. Autothematische Exilliteratur zwischen Moderne und Postmoderne*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2010.
- Djournack, Patrice: *Entortung, hybride Sprache und Identitätsbildung. Zur Erfindung von Sprache und Identität bei Franz Kafka, Elias Canetti und Paul Celan*. Göttingen: V & R Unipress, 2010.
- Eickelpasch, Rolf & Rademacher, Claudia: *Identität*. Bielefeld: Transkript, 2004.
- Fanon, Franz: *Die Verdammten dieser Erde*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1968.
- Freud, Sigmund: Das Ich und das Es. 1923. In: Ders.: G.W., Bd.13, 1972, S. 237-289.

- Gödde, Günther: Sigmund Freuds Strukturmodell in „Das Ich und das Es“ und seine Bedeutung in historischen und aktuellen Diskursen. In: Benjamin Jörissen, Benjamin & Zirfas, Jörg (Hg.): *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010, S. 19-36.
- Hall, Stuart: Kulturelle Identität und Globalisierung. In: Hörning, K.H. & Winter, R. (Hg.): *Widerspenstige Kulturen. Cultural Studies als Herausforderung*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1999, S. 393-442.
- Hamann, Christof & Sieber, Cornelia: *Räume der Hybridität. Postkoloniale Konzepte in Theorie und Literatur*. Hildesheim: Olms, 2002.
- Hammermeister, Kai: *Jacques Lacan*. München: Beck, 2008.
- Hausbacher, Eva: *Poetik der Migration. Transnationale Schreibweisen in der zeitgenössischen russischen Literatur*. Tübingen: Stauffenburg, 2009.
- Hipfl, Brigitte: Jacques Lacan. Subjekt, Sprache, Bilder, Begehren und Fantasien. In: Hepp, Andreas, Krotz, Friedrich & Thomas, Tanja (Hg.): *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften 2009, S. 83-93.
- Horváth, Andrea: *Wir sind anders. Gender und Ethnizität in Barbara Frischmuths Romanen*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2007.
- Horváth, Andrea: Fremdheit und Mehrsprachigkeit in Anna Kims Die Bilderspur. *Werkstatt 7*, 2007, 66-74. <http://werkstatt.unideb.hu/de/archiv.htm>, letzter Zugriff am 28.12.2014.
- Janich, Nina & Thim-Mabrey, Christiane: Sprachidentität–Identität durch Sprache. *Tübinger Beiträge zur Linguistik* 465, Tübingen: Narr, 2003.
- Keupp, Heiner u.a.: *Identitäts-Konstruktionen. Das Patchwork der Identitäten in der Spätmoderne*. 3. Aufl.. Reinbek: Rowohlt-Taschenbuch, 2006.
- Konuk, Kader: *Identitäten im Prozeß. Literatur von Autorinnen aus und in der Türkei in deutscher, englischer und türkischer Sprache*. Essen: Die Blaue Eule, 2001.
- Kristeva, Julia: *Fremde sind wir und selbst*. Frankfurt am Main: Suhrkamp, 1990.
- Krotz, Friedrich: Stuart Hall. Encoding/Decoding und Identität. In: Hepp, Andreas, Krotz, Friedrich & Thomas, Tanja (Hg.): *Schlüsselwerke der Cultural Studies*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2009, S. 210-223.

- Lacan, Jacques: Das Drängen des Buchstabens im Unbewussten oder die Vernunft seit Freud. In: Haas, Norbert (Hg.): *Jacques Lacan*. Schriften II. 3. Aufl. Weinheim: Quadriga, 1991, S. 15-60.
- Lacan, Jacques: Das Spiegelstadium als Bildner der Ichfunktion. In: Haas, Norbert (Hg.): *Jacques Lacan*. Schriften I. 3. Aufl. Weinheim: Quadriga, 1991, S. 61-70.
- Lacan, Jacques: Funktion und Felds des Sprechens und der Sprache in der Psychoanalyse, In: Haas, Norbert (Hg.): *Jacques Lacan*. Schriften I. 3. Aufl. Weinheim: Quadriga, 1991, S. 71-170.
- Marchart, Oliver: Der koloniale Signifikant. Kulturelle Hybridität und das Politische, oder Homi Bhabha wiedergelesen. In: Krönke, Meike, Mey, Kerstin & Spielmann, Yvonne (Hg.): *Kulturelle Umbau. Räume, Identitäten und Re/Präsentationen*. Bielefeld: Transkript, 2007.
- Müller, Hertha: Wenn wir schweigen, werden wir unangenehm – wenn wir reden, werden wir lächerlich. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur*, Heft 155. München: edition text+kritik, 2002, S. 6-17.
- Peréz Firmat, Gustavo: *Next Year in Cuba. A Cubano's coming-of-age in America*. New York u.a.: Arte Publico Press, 1995.
- Rentsch, Stefanie: *Hybrides Erzählen. Text-Bild-Kombinationen bei Jean Le Gac und Sophie Calle*. München: Fink, 2010.
- Ruhs, August: *Lacan. Eine Einführung in die strukturelle Psychoanalyse*. Wien: Löcker, 2010.
- Said, Edward: bekenntnisse eines chamäleons. In: Arnold, Heinz Ludwig (Hg.): *Literatur und Migration*. Text und Kritik. Zeitschrift für Literatur. Sonderband. München: edition text+kritik, 2006, S. 59-60.
- Said, Edward: *Orientalismus*. 3. Aufl. Frankfurt am Main: Fischer, 2009.
- Sarup, Madan: *Jacques Lacan*. New York: Harvester Wheatsheaf, 1992.
- Saussure, Ferdinand de: *Grundfragen der allgemeinen Sprachwissenschaft* (dt. Übersetz., Original: *Cours de linguistique générale*). 3. Aufl. Berlin u.a.: de Gruyter, 2001.
- Schmitz-Emans, Monika: Literatur und Vielsprachigkeit. Aspekte, Themen, Voraussetzungen. In: Schmitz-Emans, M. (Hg.): *Literatur und Vielsprachigkeit*. Heidelberg: Synchron Wiss.-Verl. der Autoren 2004, S. 11-26.
- Schößler, Franziska: *Literaturwissenschaft als Kulturwissenschaft*. Tübingen: Francke, 2006.

- Simons, Oliver: *Literaturtheorien zur Einführung*. Hamburg: Junius, 2009.
- Specht, Theresa: *Transkultureller Humor in der türkisch-deutschen Literatur*. Würzburg: Königshausen & Neumann, 2011.
- Todorow, Almut: Das Streuen der gelebten Zeit. Emine Sevgi Özdamar, Herta Müller, Yoko Tawada. In: Schenk, Klaus, Todorow, Almut & Tvrđík, Milan (Hg.): *Migrationsliteratur. Schreibweisen einer interkulturellen Moderne*. Tübingen: Francke, 2004, S. 25-50.
- Vlasta, Sandra: Muttersprache, Vatersprache, Bildersprache. Mehrsprachigkeit und familiäre „Sprachbände“ im Kontext von Migration in Anna Kims *Die Bilderspur*. In: Schmidt-Hannisa, Hans-Walter & Krobb, Florian (Hg.): *Germanistik in Ireland Jahrbuch der/Yearbook of the Association of Third-Level Teachers of German in Ireland. Themenschwerpunkt: (Wahl-)Verwandtschaften*. Vol. 2. Konstanz: Hartung-Gorre, 2007, S. 29-45.
- Weber, Angela: *Im Spiegel der Migration. Transkulturelles Erzählen und Sprachpolitik bei Emine Sevgi Özdamar*. Bielefeld: Transkript, 2009.
- Winter-Heider, Christiane E.: *Mutterland Wort. Sprache, Spracherwerb und Identität vor dem Hintergrund von Entwurzelung*. Frankfurt am Main: Brandes & Apsel, 2009.
- Zierau, Cornelia: *Wenn Wörter auf Wanderschaft gehen... Aspekte kultureller, nationaler und geschlechtsspezifischer Differenzen in deutschsprachiger Migrationsliteratur*. Tübingen: Stauffenburg, 2009.
- Zirfas, Jörg: Identität in der Moderne. Eine Einleitung. In: Benjamin Jörissen, Benjamin & Zirfas, Jörg (Hg.): *Schlüsselwerke der Identitätsforschung*. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, 2010.